

Sitzungsberichte der  
Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Philosophisch-historische Abteilung

Jahrgang 1941, Band II, Heft 6

---

Studien zu  
Heinrich von Freiberg  
II-IV

Von

Carl von Kraus

Vorgelegt am 7. Juni 1941

München 1941

Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen

## II

## Die Legende vom heiligen Kreuz

Der Text dieser Legende ist nur in einer Handschrift auf uns gekommen, deren große Mängel Hruschka in seiner Besprechung der unzulänglichen Ausgabe von A. Fietz (Cilli 1881) aufgezeigt und in zahlreichen Fällen auf glückliche Weise gebessert hat (Anz. f. d. Alt. 8, 302–8). Bernt hat diese Besserungen meist zustimmend (s. S. 265) übernommen und andere neu gefunden. Aber auch in seiner Ausgabe ist noch allerlei zu finden, was einer Heilung bedarf, zu der des öfteren die Quelle des Dichters, der er ungemein treu folgte, den Weg weist. Diese Quelle ist bekanntlich die Legende vom Kreuzesholze, die Wilhelm Meyer in den Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Bd. 16, 2. Abt. S. 131–49 nach drei Handschriften herausgegeben hat. In einem Nachtrag (auf S. 166) wies er auf die damals im Erscheinen begriffene Ausgabe Suchiers hin, die auf sechs Londoner und Oxforder Handschriften fußte, und verzeichnete deren Abweichungen von seinem eigenen Texte. Einige davon hat der deutsche Dichter in seiner Vorlage sichtlich vorgefunden. Ich bezeichne im folgenden Meyers Text mit Leg., die in Betracht kommenden Abweichungen in Suchiers Text mit Leg. S.

68 vermisste ich die Kommata vor und nach dem Vokativ; l. *Sus bin ich, veterlicher tröst, Diner gnâden lebende*; s. 869 *Christ, unser tröst, ez truoc. 200 ff. In jenes gerünes ende, er jach, Dort dâ die sunne uf gât, Dâ vindestû ein grüenez pfat: Daz vüeret wol bescheidenlich Zû dem paradîse dich*] Die Verse schließen sich an Leg. 133, 11 an: ‘uersus orientem in capite uallis huius inuenies uiam uiridem, quae ducit te ad paradysum’, es ist also nicht wahrscheinlich, daß ‘uallis’ durch das seltene *gerüne* ersetzt wurde, welches Wort doch ‘umgehauene Baumstämme’ bedeutet; vielmehr steckt hinter dem *grünes* der Handschrift *grundes*. 217 ff. *Swâ unser vüeze hin trâten, Dâ wir sie nû getâten, Daz dâ kein grüenez gras Nicht enwuochs*] Das *hin* stört den Vers und das *nû* stört den Sinn, ersteres paßt aber

ausgezeichnet zu *getâten*. Es ist also zu lesen: *Swâ unser vüeze trâten, Swâ wir sie hin getâten, Daz dâ (mêr) kein grüenez gras Nicht enwuochs*; vgl. Leg. 133, 15 'Tanta enim fuerunt peccata nostra, quod nunquam poterat, ubi pedes nostri calcaverunt, herba uirescere.' 231 *Mit dem zeichen minniclîch, Daz was vil nâhen gelîch Dem hêren Tetragrammaton] nâhen* ergânt Bernt und verweist auf einige Stellen des Tristan, in denen (*vil*) *nâhen* vorkommt. Aber dort bedeutet es überall 'beinahe gleich', während hier 'ganz gleich' gefordert wird, s. Leg. 134, 4 'signauit se signo Theta uel Thau'. Man ergänzt also wohl besser: *Daz was (nâch forme) vil gelîch*; vgl. *form* 58. 295 *Unde seite im daz hin wider Waz er het gesehen dâ*] l. *Daz* oder allenfalls *Swaz*. 334 *Gar minniclich der engel sprach* (ohne Komma). 336 ff. Der Text muß in folgender Weise interpungiert werden:

- 'Daz kindel, daz dû hâst gesehen,  
 Daz ist gotes sun vürwâr,  
 Und sage dir daz offenbâr  
 Daz er iezunt beweinet  
 340 Und weinende bescheinet  
 Der grôzen sünde missetât,  
 Die süntliche begangen hât  
 Der vater und die muōter dîn,  
 Und muozs besüenende sîn  
 345 Her nâch swenn die volkomenheit  
 Kumt sîner zît'. daz wart geseit  
 Von Cherubîn dem engel sint:  
 'Gotes sun, daz zarte kint,  
 Daz dîner eltern sünde treit,  
 350 Ist daz öle der barmherzikeit,  
 Daz gît got den eltern dîn  
 Und den nâchkomen sîn;  
 Daz ist, als ich dir hân geseit,  
 Der wâren liebe miltikeit'.

Die Quelle bestätigt diese Auffassung, s. Leg. 136, 11 'puer, quem modo uidisti, filius dei est, qui deflet peccata tuorum parentum, quae et delebit, quando uenit plenitudo temporis; hoc est oleum misericordiae [promissum parentibus tuis]. qui et

faciet parentibus tuis et posteritatibus eorum misericordiam. et haec pietas dilectionis uera'. Die von mir in Klammern gesetzten Worte dürften in der Vorlage des Dichters durch Überspringen ausgefallen sein. 364. 367 l. *Swenn st. Wenn.* 369 *Sô lege die körnel (körnlein Hs.) im in munt*] l. *Sô lege die körnl im in den munt*: Leg. 137, 9 'haec tria grana infra eius linguam (infra os V, in os Z) pones'; vgl. 415 *Und die erwelten körnelîn Leit er im under d'zungen sîn Dem tôten vater in den munt*: Leg. 139, 1 'et grana iam dicta sub lingua in os eius posuit'. 370 *Die enspriezen sâ zustunt Drî boume*] Transitives *entspriezen* bedeutet 'bewirken, daß etwas sprießt'; daher kann der *Mai berg unt tal entspriezen* oder eine Frau ihr Leid, s. die Wörterbücher. Die Samenkörner jedoch bewirken das Sprießen nicht (wie etwa geeigneter Boden, Sonne, Regen), sondern *ihnen entspriessen* Bäume. Daher hat schon Hruschka a. a. O. das *Die* richtig durch *Den* (oder *Uz den*) ersetzt. 377 ff. *Den vater bezeichnet cêdrus, Den sun der cipressus, Der pînus zeichent den heiligen geist*] Das den letzten Vers überfüllende (sichtlich aus 375. 377 eingeschmuggelte) *zeichent* wollte ebenfalls bereits Hruschka entfernen; auch Leg. 137, 11 spricht dafür: 'in cedro intelligimus patrem, in cypresso filium, in pino spiritum sanctum'. 397 ff. *Und er [Seth] im allez daz tet kunt Daz er von des engels munt Het gehôrt, dô vroute er sich; Der vater lachete inneclîch*] Das er im vorletzten Verse müßte man natürlicherweise auf Seth beziehen; auch schließt der letzte Vers sehr ungelenkt an. Man lese also: *dô vroute sich Der vater, <er> lachet inneclîch*; ebenso sagt die Quelle, Leg. 138, 8: 'cumque [Seth] omnia, quae audierat et uiderat ab angelo, renunciaret, gauisus est pater, risit et laetatus semel in tota uita sua'. 410 f. *Er starp und nam daz ende sîn Adam an dem dritten tage Nâch des engeles sage*] *Adam* kommt hier dem *er* höchst ungeschickt nachgehinkt. Ungezwungen dagegen wirkt es, wenn man liest: *<Do> er starp und nam daz ende sîn Adam*; s. auch Leg. 138, 12 'obiit autem Adam infra triduum, sicut praedictum est ab angelo'. 418 ff. *Dar ûz in vil kurzer stunt Gewuochsen und ensprungen Und über die erde enslungen, Als die gotes kraft des twanc, Die gertel einer ellen lanc*] Hierbei fehlt dem *twanc* das nötige Akkusativobjekt; l. also: *Als <sie> die gotes kraft des*

*twanc.* 434 ff. *Sie wuochsen noch enwuochsen nicht Die gertel. Alsô stuonden sie, Ir grüene sie verluren nie.* Die Leg. S (S. 166) hat: 'nunquam crescentes nec decrescentes, nunquam uiriditatem amittentes'. Da *enwachsen* doch unmöglich 'decrescere' bedeuten kann, muß man wohl *enswunden* einsetzen. 437 ff. Der Satzbau ist merkwürdig unübersichtlich; wenn man in v. 440 *er* ergänzt, so kommt die Stelle (mit zweimaliger Änderung der Interpunktion) in Ordnung:

Mich hât die schrift gewîset des  
 Daz der prophête Môises  
 Tet nâch gotes gebot.  
 440 Unde <er>, als in hiez sîn got,  
 Mit vorchte von Egypten schiet  
 Und die israhêlschen diet  
 Von Pharaônes zorn mit her  
 Vuorte über daz rôte mer  
 445 Und Pharaône misselanc,  
 Daz er und al sîn volc ertranc,  
 Môises in Ebron kam.

Bestätigt wird diese Auffassung durch die Leg. 139, 5: 'cumque Moyses propheta precepto domini populum Israheliticum ex Egypto de seruitute Pharaonis trans mare rubrum educeret, dimerso Pharaone cum omni exercitu suo uenit in Ebron.' 459 ff. Die Stelle entfernt sich nach dem Wortlaut bei Bernt von der Quelle. Ich lese daher:

Und als er die gertelîn  
 460 Zôch Adam ûz dem munde sîn ,  
 Nû wart sô rîch ir brehender wâz  
 Und alsô rechte sîeze daz  
 Er daz her ervulte gar  
 Und sie wânten vürwâr  
 465 Sie wêren, als ich hân vernumen,  
 In daz lant des gelübdes kumen.  
 Sân von dem zeichen wart dâ vrô  
 Môises; die gertelîn <er> dô  
 In ein <vil> reinez tüechel want *usw.*

Die Leg. 140, 3 bietet: 'cum illas [uirgulas] ex ore Adae extraheret, tanta (S) fragrantia totum exercitum (locum V) repleuit, ut iam se crederent in terram promissionis translatos esse. tali indicio letificatus Moyses panno mundissimo eas inuoluit'. Dadurch kommt man in v. 464 um die Wortstellung, die nur gerechtfertigt wäre, wenn der Vers etwas ausdrücken würde, was im Gegensatz zum Vorhergehenden steht, und man gewinnt in v. 467 Übereinstimmung mit dem lateinischen Text: die häßliche Kürzung *wurdens vrô* wird man gerne entbehren. *vil* ergänze ich wegen des lateinischen Superlativs. 586 ff. *Er gedachte . . . Wâ er die heiligen ruoten Hin nu pelzen möchte Daz* <ez><sup>1</sup> *ir wurden töchte*] Leg. 142, 12 'meditatus est, quo loco uirgulas illas plantare posset cum honore'. 596 *welch*] l. *swelch*. 613 *drie*] l. *driu* mit der Handschrift sowie *eine* st. *ein*. 640 f. *Wie vil der heilige boum* <Im> *ie wüechse über ein jâr*] Das *im*, das dem Vers die nötige Vierhebigkeit gibt, ist nach der Legende ergänzt: 'quantum arbor sancta cresceret ei' (143, 10). 666 *Salomôn der bruoder dîn*] Daß der Dichter, der sich so genau an seine Quelle anschloß, Salomo zum Bruder Davids gemacht hätte, wo doch die Leg. an der entsprechenden Stelle richtig die Worte bietet 'Salomo, filius tuus' (144, 7), ist mir ebenso unwahrscheinlich wie eine Verlesung von 'filius' in 'frater'. Da traue ich eher dem flüchtigen Schreiber zu, daß er an Stelle des einen Verwandtschaftsnamens den anderen gesetzt hat. 678 *Salomôn, als wir vernumen haben, Nu rîchsnete in Jûda*] Da die Legende 144, 10 schreibt: regnauit S. in J u d e a, so ist wohl *Judêâ* zu setzen, was den stockenden Rhythmus flüssiger macht. 688 *Nû*] l. mit Scherer (bei Hruschka) *Nicht*. 710 ff. *Dô man des drîstunt pflac Daz man in ûf zôch und ab nam, Dô erschrâken die wercman. Von dem gebenedîten trâm Sie santen nâch dem künige sân; Daz wunder tâtens im bekant*] Bereits Hruschka hatte wegen der zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden auffälligen Reime von *-m: -n*, die sonst nur noch 819 f. eine scheinbare Entsprechung haben (worüber unten zur Stelle), die Umstellung der auf *wercman* und auf *trâm* endenden Verse 712 und 713 vorgeschlagen, sicherlich mit Recht. Ist schon das Nebeneinander zweier solcher verdächtiger Bindungen im höchsten Grade unwahr-

<sup>1</sup> Oder *Dâ ez*.

scheinlich, so kommt noch hinzu, daß die Reime von *-an*: *-än* bei der kümmerlichen Armut des Verfassers nicht weniger als 15mal und die von *-am*: *-äm* sogar 27mal vorkommen, und daß unter letzteren fünfmal *nam*, *quam*: *trâm* erscheint (697. 705. 743. 771. 809), wobei v. 705 f. lautet: *Ie sô man den selben trâm Her abe von dem werke nam*, und in v. 719 *wercman*: *sân* reimt, was also im Wortlaut jenen Versen entspricht, wenn man in der von Hruschka vorgeschlagenen Weise umstellt. Und schließlich: was soll das Überlieferte bedeuten: *Von dem . . . trâm Sie santen nâch dem künige*? Ich denke, es kann nicht zweifelhaft sein, daß man (mit leichter Änderung) zu lesen hat: *Daz man ûf zôch und abe nam Den gebenedîten trâm, Do erschrâken die wercman. Sie santen nâch dem künige sân*. Daß die Reihenfolge des Berichts in der Leg. für die handschriftliche Reihenfolge spreche, wie Bernt in der Anm. meint, kann ich nicht finden. Hier heißt es: 'deposita tertio iterumque eleuata [trabe] stupefacti artifices ad hoc spectaculum uocauerunt regem'. Im Gegenteil stehen auch hier der Balken und sein Aufziehen und Abnehmen in Verbindung, während die Sendung nach dem König mit dem 'spectaculum' (*wunder* 715) in Beziehung gebracht ist. 721 *Libanus alsô heizet er*] l. *sô* st. *alsô*, denn schwebende Betonung im Eingang liebt der Verfasser nicht; *Libanò* betont er auch 689. 749 *ungewerlich*, wie Bernt z. St. vorschlägt, ist sicherlich das Echte, s. 'incaute' Leg. 146, 4. 761 ff. *Sie sprâchen, sie wêr vürwâr Ein unreinerin gar Wider irs gelouben kraft Mit dem tiuwele behaft. Uz der stat sie vuorten die Vrouwen und versteinten sie*] Die Leg. 146, 6 bietet in der Klasse S: 'uocauerunt illam blasphemam et a demonio arreptam et extra ciuitatem eam trahentes lapidabant'. Das *Wider irs gelouben kraft* hat hier keine Entsprechung, und es ist auch im deutschen Text nicht recht verständlich, ob man es nun mit dem vorhergehenden oder mit dem folgenden Vers in Beziehung setzt. Dagegen schreibt die lateinische Handschrift Z: 'et iuxta praeceptum legis dei extra ciuitatem eam trahentes lapidabant'. Es ist also höchstwahrscheinlich, daß die Verse 763 und 764 umzustellen sind und man das *Wider irs* in *Nâch ir ê* ('legis'!) zu ändern hat, so daß die Stelle lautet: . . . *sie wêr vürwâr Ein unreinerin (?) gar, Mit dem tiuwele behaft. Nâch ir ê gebotes kraft Uz der stat vuorten*

sie *Die vrouwen und versteinten die.* 778 f. *Wan man dar inne wuoch und truoc Iegliches juden tōten lîp*] Wallners einleuchtende Besserung *twuoc* (Beitr. 32, 539) wird auch von der Leg. bestätigt, wo es nur heißt 'abluebantur corpora' (147, 1). 780 Wenn] *Swenn.* 791 ff. *Swelch siecher in den wiher quam Nâch der bewegung heilicsam Des êrsten, der wart . . . Von sinem siechtuom wol gesunt*] Die Herstellung, die Hruschka vorschlägt, hat Bernt zur Stelle mit Recht verworfen; aber das *heiligam* der Handschrift war nicht in *heilicsam* zu ändern (gibt es ein solches Wort überhaupt?), sondern in *heilsam* 'salubris'. 800 Dieser Vers ist aus den Fugen: notdürftig eingerenkt wird er durch Umstellung der beiden Sätze: *Iedermân <so> sprach, dô daz geschach.* Die Leg. 147, 7 (S) hat nur: 'ita dicentes'. 819 f. *Sie bouc sich unde bette ez an, Daz selbe holz heilicsam*] *selbe* hat Bernt ergänzt. Der Reim *an: -am* ist nach Besserung der Verse 711 ff. der einzige, und das sonderbare Wort *heilicsam* stärkt den Glauben an die Richtigkeit der Überlieferung keineswegs. Ich vermute, daß das handschriftliche *pet ez an* aus *pette san* entstanden ist<sup>1</sup> und daß der folgende Vers gelautet hat: *Daz holz gebenediêt an:* da *an* schon im vorhergehenden Vers verbraucht war, ersetzte der Schreiber *gebenediêt an* durch den Notbehelf *heilicsam*. *Daz holz gebenediêt* steht auch v. 84<sup>2</sup>, und der Reim hat seine Entsprechung in dem Verspaar 759f. . . . *unde hörten sân Daz sie rief Jêsum an.* In der Quelle (Leg. S 166) heißt es: 'viso illa ligno incurvavit se et adoravit [illud]'. 835 *Der trâm lac unz an die vrist*] Der ungefüge und sprachlich sonderbare Vers erfordert die Ergänzung von *dâ* hinter *lac*; die Leg. 184, 7 hat denn auch 'trabe ibidem permanente'. 853 ff. *Den küniclichen boum nemt ir Der dâ lît, und volgt <ir> mir, Dort ûzen vor der stat*] Ohne die Ergänzung des *ir* ist der mit *Und* eingeleitete Satz allzu unvermittelt an das Vorhergehende angeschlossen; 'wofern ihr mir nur folgt' dagegen ist als eingeschobener Satz erträglich.

<sup>1</sup> Genau denselben Fehler hat der Schreiber schon vorher (759) gemacht, wo er *hortens an* st. *hörten sân* überliefert. Daß ihm *sân* fremd war, zeigt auch v. 358 mit *sam* st. *sân* (auch hier gegen den Reim!). Diese Reime von *-m: -n* deuten auf den Durchgang durch ein alemannisches Zwischenglied, das auch sonst hin und wieder in der Schreibung Spuren hinterlassen hat.

<sup>2</sup> *Von dem gebenediêten trâm* 713.

Taktzahl der einzelnen Verse. Sie ist nicht leicht festzustellen, da die einzige Handschrift, wie schon die vorstehenden Vorschläge neben denen Hruschkas und Bernts gezeigt haben, den Text schlecht überliefert und außerdem in einer Sprachform bringt, die von der des Dichters abweicht. Das Gedicht selbst ist nun zwar besser als unser Text, aber keineswegs so gut, daß es nicht oft schwer fällt, zwischen seinen Mängeln und denen der Überlieferung die Grenze zu ziehen.

Als Ausgangspunkt kann auch hier ein genauer Vergleich mit der lateinischen Legende dienen, an die sich der Dichter im Wortlaut denkbar enge angeschlossen hat. So wie die Quelle schon öfter geholfen hat, Anstöße des Sinnes zu bessern, so kann sie auch gelegentlich dazu dienen, bei Versen, die aus dem Normalschema herausfallen, ein Urteil zu gewinnen, ob dies dem Dichter oder dem Schreiber zur Last fällt.

Die Verse mit klingendem Ausgang endigen in ihrer großen Masse schwerklingend. Es fällt nun auf, daß unter den 11 Fällen, die leichtklingenden Ausgang nahelegen (9 führt Bernt S. 131 an, dazu stelle ich noch 214 und 631 f.), nicht weniger als 5 das Reimwort *paradise* zeigen. Es sind folgende:

Und er in süntlicher wîse  
 Ûz dem vrônen paradîse 97 f.  
 In süntlicher wîse  
 Ûz dem vrônen paradîse 213 f.  
 Ûz dem schoenen paradîse  
 Cherubîn der engel wîse 251 f.  
 Erschînet in dem paradîse  
 Seth, Adâmes sun der wîse 259 f.  
 Mitten in dem paradîse  
 Seth, Adâmes sun der wîse 271 f.

Andererseits ist das Wort unzweifelhaft normal gemessen in den Versen:

Dô er vertreip und verstiez  
 Mich ûz dem paradîse.  
 In sô getâner wîse 194 ff.  
 Quam Seth der reine wîse  
 Hin zû dem paradîse 235 f.

Zieht man die Leg. heran, so zeigt sich, daß in allen Fällen 'paradysus' ohne Beiwort steht; die Entsprechungen sind: 98 = 'de paradyso' 131, 1; 214 = 133, 9 'de paradyso'; 251 = 'ad hostium paradisi' 134, 9; 259 = 134, 11 'in paradiso'; 271 = 135, 1 'in medio paradisi'; 195 = 'de paradiso' 133, 9; 236 = 'ad paradysum' 134, 5. Es scheint mir also bei dem slavischen Anschluß des Dichters an diese Quelle unabweisbar, daß die Epitheta *vrónen* (98. 214) und *schænen* (251) Zusätze des frommen Schreibers sind, der sich ja auch am Schluß (879 ff.) mit Versen eigener Maché verewigt hat (Schröder S. 966): unter ihnen befindet sich glücklich einer mit vier Hebungen und leichtklingendem Ausgang. Für die Streichung dieser Adjektive spricht zudem der Umstand, daß die Verse ohne sie denselben rhythmischen Bau gewinnen, den die Verse 195 und 236 schon in der Handschrift haben.<sup>1</sup> Damit ist wohl auch über den Bau von 258 und 270 die Entscheidung gefallen: man schreibe die auch von besseren Dichtern gebrauchte Form *pardîse*, so daß v. 259 lautet: *Erschînet im pardîse* und 271 *Mitten im pardîse*.<sup>2</sup> Für die noch verbleibenden Gegenverse hilft die Annahme zweisilbigen Auftakts: 97 *Und er | in sûntlîcher wîsè*<sup>3</sup> (s. 213); 252 *Cheru|bîn der engel wîsè*;<sup>4</sup> und in den gleichlautenden Versen 260 und 272 die von der Handschrift gebotene Synkope *Adams: Seth, Adams sun der wîse*.

Reste. Zweisilbiger Auftakt wird 631 schon dadurch wahrscheinlich, daß der Gegenvers schwerklingend endigt: *Die von | gót gepêlzet wâren*<sup>5</sup> *Und von Adam gebâren* 631 f. (Leg. 143, 8 'a domino plantatae'); aus demselben Grunde ist 429 zu schreiben: *Von Abrâm hin zen* (Hs. *hintz den*) *zîten Daz den Israhelîten*. — Die Schlußverse 877 f. lauten in Bernts Text: *Und zimet*

<sup>1</sup> und daß sie in Heinrichs Tristan 1535 f. in rhythmisch gleicher Form wiederkehren: *In engelischer wîse Her úz dem paradîse*, s. die Anmerkung 3.

<sup>2</sup> Zu *im* für *in dem* lassen sich vergleichen: *in* = *in den* 718; *undern* = *under den* 520; *zun* = *zu den* 758; *zwischen 's tages* = *zw. des t.* 786.

<sup>3</sup> Wie 390 *Und der | pinûs in vrûchten stât*. — Entsprechend steht ohne *vrónen* im Tristan das Verspaar: *In engelischer wîse Her úz dem paradîse* 1535 f. (Bernt S. 70).

<sup>4</sup> *engel* ist durch 'angelus' (Leg. 134, 9) gestützt. Zum Auftakt vgl. 678 *Salo|món als wir vernómen haben*; 648 *Mise|rère mîz, deûs*.

<sup>5</sup> Vgl. Auftakte wie *Von der* 670; *Von dem* 730; *Zu der* 735.

*riches lop und ère Von êwen zu êwen immer mère.* In der Leg. (149, 3) entspricht ihnen: 'cui est laus et honor, virtus et gloria per infinita secula seculorum'. Die naheliegende Streichung des im Lateinischen fehlenden *riches* verbietet der letzte Vers. Entweder hat also der Dichter ans Ende seiner Arbeit zu besonderem Schmuck diesen leichtklingenden Ausgang gesetzt oder man muß die Apokope *ér: mèr* annehmen, die für zwei andere Reime gesichert ist: 243 f. ist *sère* mit *her* gebunden und 285 f. *wère* mit *er*. Auf alle Fälle aber ist es sehr unwahrscheinlich, daß der Dichter sich an nur drei anderen Stellen im Innern seines Werkes solche Verse gestattet hätte. Diese Stellen sind:

Müge wir nicht den stein gewinnen  
 Daz uns wazzer dar ûz rinnen 495 f.  
 Ir kleider an den selben stunden  
 Brinnen als ein werc begunden 751 f.  
 Dô nu drîzic jâre stunde  
 Hin quâmen Dâvit der begunde 643 f.

Am Wortlaut ist nach Ausweis der Legende (s. die Anmerkungen) nichts zu ändern, außer daß man 750 das entbehrliche *selben* und 644 das rückweisende *der* ohne Bedenken streichen darf; ebenso ist die Annahme des *Do nu* im Auftakt (643) unbedenklich. Die nun verbleibenden drei Verse haben das Gemeinsame, daß in ihnen die Annahme des Ausfalls eines unbetonten *-e-* zwischen Nasalen normale Verse schafft:

Müg wir nicht den stein gewinn(en)  
 Daz uns wazzer dar ûz rinn(en)<sup>1</sup> 495 f.  
 Do nu | drîzic jâre stunde  
 Hin quâm(en), Davît begunde<sup>2</sup> 643 f.  
 Ir kleider an den stunden  
 Brinn(en) als werc begunden<sup>3</sup> 751 f.

<sup>1</sup> Leg. 140, 12 'numquid poterimus eicere aquam de petra hac?'

<sup>2</sup> Hinter *Davit* hat die Handschrift *der*. In der Leg. 143, 13 steht: 'quibus annis transactis . . . (Davit) cepit . . . aedificare templum'.

<sup>3</sup> *an den selben stunden* sowie *als ein werc* Hs. In der Leg. 146, 4 heißt es: 'cuius vestes ut stuppae concremari ceperunt'. *als ein werc* würde heißen 'wie ein Stück Werg', wozu der Plural *kleider* nicht recht paßt; hier ist der Stoff als solcher gemeint.

Den Parallelen für diese auch im Tristan sowie beim Teichner bezeugten Kürzungen, die ich in der Festschrift für Gierach angeführt habe, seien hier noch solche aus dem Suchenwirt hinzugefügt. Er reimt (und die Handschrift schreibt) in stumpfen Versen: *gewun*: *versun* VII 146; XXVIII 231; *gewin(en)*: *sin(ne)* XLI 135; *lan (= lâzen)*: *lan(nen)* 'Ketten' XLIV 39 und verwendet *Verpren(nen)* einsilbig XLI 273. — Zu *quâm(en)* vgl. bei ihm: *erparm(en)*: *arm* XXII 192; XXXIX 99. Auch das bekannte *niem(en)* gebraucht er im Vers einsilbig, XLI 822.

Die Verse mit stumpfem Ausgang haben überwiegend vier Hebungen. So sind auch die Fälle zu messen, in denen der zweite und dritte Takt von einem Worte der Gestalt  $\cup \times$  gebildet wird, also Verse wie *Von sînem vâter er gienc* 223; dieselbe Messung wird folgenden Wörtern zuteil: *wege* 234; *gotes* 439. 746; *künic* 616; *haben*<sup>1</sup> 684. Ferner hat Bernt den Versen, die mit 'und' beginnen, überall die Form *Unde* zugewiesen, wenn dadurch die Vierhebigkeit hergestellt wurde. Es sind Verse wie *Unde sage im daz von mir* 189; ebenso 239. 294. 542. 572. 647. 662. 816. 825. 865.<sup>2</sup> Auch setzte er die vollen Formen gegen die in fast allen Fällen kürzende Handschrift ein in den Versen 407 (*gote unde*); 408 (*Hërre mich genüeget*); 412 (*êngèles*); 535 (*géistè*); 642 (*würdè*); 783 und 810 (*hëilîgen*); 844 (*söldè*).

Aber auch noch andere Verse bedürfen der Auffüllung, die bisweilen wiederum schon durch die Legende gefordert wird. So ist v. 219 *Daz dâ kein grüenez gras (Nicht enwuochs)* zu mager. Aber Leg. 133, 15 liest man: 'quod nunquam poterat . . . herba uirescere'; es ist also zwischen *dâ* und *kein* ein *nie* einzusetzen. — v. 355 steht *Dô Seth nû ûf der vart*: 'Seth ita edoctus' sagt die Legende 137, 5; *nû* ist somit durch *alsô* zu ersetzen. — 388 f. lautet: (*Der uns des sunes süezikeit*) *Vil wol bezeichent hât*; aber 375 sagt der Dichter: *Hie bî uns got bezeichent hât* und 392 *Dâ bî bî uns bezeichent wirt*. Es ist also sicherlich auch v. 389 *Dâ bî* vor *vil* zu ergänzen. — 524 *Dâ bî gruop er vürwâr* ist gleichfalls

<sup>1</sup> Vgl. *vernumen haben* 678.

<sup>2</sup> Dagegen beurteile ich einige Verse abweichend von Bernt, s. o. zu 344. 440. 464.

zu kurz. Die Legende überliefert jedoch *iuxta quas* (*uirgulas*) *caueam sepulchralem cauauit*, dem im deutschen Text sicherlich ein *Dâ bi in* entsprochen hat. — Auch v. 760 geht mühsam einher: *Daz sie rief Jêsum an*. Das einfache *Jêsum* steht ebenso in v. 757, wo die Legende an entsprechender Stelle (146, 5) gleichfalls nur ‘Jêsum’ hat. Dagegen heißt es hierauf (146, 6): ‘*cumque audissent ab illa Judei dominum nostrum Jesum Christum inuocari*’. Somit ist 760 *Jêsum Krist* zu schreiben. — Ebenso ist der Vers 855 *Dort ūzen vor der stat* rhythmisch schwierig. Die Legende hilft auch hier: dem *vor der stat* entspricht 148, 10 ‘*ante ciuitatem*’; aber unmittelbar darauf folgt (148, 11): ‘*extra ciuitatem*’, was der Dichter, der hier den lateinischen Bericht zusammenzog, herübergenommen hat; einem ‘*extra*’ aber entspricht ein deutsches *ūzerhalben*, das, für *ūzen* eingesetzt, den Vers heilt.

Diese Beobachtungen drängen dazu, den Dichter etwas höher einzuschätzen, als es gewöhnlich geschieht, und den Schreiber dafür um so niedriger. Man darf daraus das Recht — oder vielmehr für den Philologen die Pflicht — herleiten, andere schwierige Verse zu bessern, wo das mit kleinen Mitteln geschehen kann. Ich schreibe daher: *Dar inne wart ime kunt* (328); *Ditze holz an ime treit* (802);<sup>1</sup> *Und seite im daz er dâ <ge>sach* (333); *Dô man des drîstunt <ge>pflac* (710); *<Al>sô lange unz an die zît*<sup>2</sup> (808); *<Künc> Davît der guote man*<sup>3</sup> (656); in ein paar anderen bleibt die Heilung unsicher, wenn auch das Gebrechen sicher: v. 18 l. wohl *In dîner <magen>krefte ouch sweben*; v. 59 *Die <schöne> gefigûret was*;<sup>4</sup> v. 139 *<Dâ> ze tôde als ich vernam*;<sup>5</sup> wenig gut scheint mir auch v. 677 *Dar inne wart er begraben*. Auf alle Fälle aber halte ich es für sicher, daß der Dichter stumpfe Verse mit nur drei Hebungen nicht gebraucht hat.

<sup>1</sup> Auch die Verse 155 und 542 gewinnen an Fluß, wenn man *ime* für *im* setzt.

<sup>2</sup> 381 hat schon Bernt richtig *al* vor *sus* ergänzt; s. auch 473 *Alsô lange*.

<sup>3</sup> *Künc Davît* wie 549. 633. Daß er *der guote man* genannt wird, ist freilich nach dem, was über ihn zwei Verse später gesagt wird, sonderbar.

<sup>4</sup> Vgl. Trist. 922 *Und schöne fêgetieren*.

<sup>5</sup> Vgl. 322 *Gen der erde, als ich vernam*; 487 *Und diz volc, als ich vernam*; 781 *Nu wolde got, als ich vernam*.

Die Taktfüllung hält sich nach meiner, von Bernt abweichenden Meinung gleichfalls in den Grenzen der klassischen Zeit, dagegen macht der Dichter von Kürzungen stärkeren Gebrauch. Da er sogar im Reime Dative wie *schîn*, *munt* (zweimal), *pîn*, *plân*, *trâm*, *gebot*, ferner den Konjunktiv *wêr* (= *wære*) und das Adverb *sêr* sowie *zwâr* zuläßt (die Belege bei Bernt S. 81 ff.), wozu sicherlich auch noch *rot(te)*: *got(e)* 489 f. zu stellen ist, so hat der Herausgeber im Innern des Verses mit Recht *selb(e)* 37, *sîn(e)* 49, *dîn(e)* 56, *got(e)* 122 und *Davît* (Dativ) 587 geschrieben. Aber dann waren auch mehrere andere Kürzungen durchzuführen, die den Versen die normale Füllung geben; es ist zu schreiben:

Er vuort sie mit im vierzic jâr 475  
 Davît ruort sîn seitenspil 561  
 Und erwegt daz wazzer gar 790  
 Sie sprâchen, sie wêr vürwâr 761  
 Zeig mir den wec und sage mir 183  
 Got, erbarm dich über mich 649  
 Drî boum, die sint genennet sus 371  
 Swie schœn dû machtest sîn gestalt 49  
 Und nam dar in daz ende sîn 526

Der Synkope ist gleichfalls mehr Spielraum zu gewähren. *houbt* schreibt Bernt selbst (255. 262); *Gepelzt* 625; *sîn(en)*, *sîn(e)s* 138. 172. 519. Ebenso tritt aber auch Synkope des unbetonten *e* in *-el*, *-er* vor folgendem Vokal ein, also in den Versen:

Sô was der andr Abel genant 119  
 Seth dem engl antwurte sâ 240  
 Er gap im driu körnlîn sân 358  
 Sô lege die körnl im in den munt 369  
 Toubr und blinder âne zil 566  
 Zeinem stege übr einen bach 799

Sonstige Synkopen:

Hiez in der engl hin wider gân 308  
 Von dem engl berichtet wart 356  
 Kün c Davît wart ermanet des 534  
 Kün c Davît vuor hin unde quam 549

Gots kraft, die in aller vrist 605  
 Umb Jersalem dort unde hie 733  
 Daz vierde heizt Eufrières 277  
 Daz dû im enbietst bî mir 246  
 Und nicht betriugt und unbetrogen 608  
 Daz daz zil nâht unde quam 518  
 Und legte im hin an sîne stat 699  
 Und legte in zû den balken hin 707  
 Und die israhêlschen diet 442  
 Daz sie geheilget wêren sô 560  
 Gepelzt mit heiligen sachen 625  
 Von der stat die eltsten gar 670  
 Drûz runnen vier wazzer clâr 274  
 Einen boum vil este dran 282  
 Rechten glouben in Christ 873

#### Sonstige Kürzungen:

Daz an sîm opfer daz geschach 134  
 Leite erm under d'zungen sîn 416  
 Inz lant des gelûbdes kumen 466  
 Ūfz holz. nu geschach ir daz 750  
 Undern berc Thabor genant 520  
 Die stimme gienc zen ôren in 758  
 Je zwischen's tages dritter zît 786  
 Hiez in hin in'n tempel legen 718  
 Daz man'n ûf zôch und abe nam 711

Reste. Sonst scheint mir noch in einzelnen Versen aus verschiedenen Gründen eine abweichende Rhythmisierung angemessener. So würde ich *vürwâr* statt *zwâr* schreiben in den Versen: *Der cipres süezen smac vürwâr* (386) und *Du búst mîn hûs mir nicht vürwâr* (663), da der Dichter in seinen Versen vor Hebung *vürwâr* schreibt (115. 337. 464. 494. 524. 761.<sup>1</sup> 806. 862), dagegen vor Senkung *zwâr* (3. 325. 829). — 467 klingt schlecht: *Wan von dem zeichen wurdens vrô*. Man kann umstellen *Wan sie | wurden von dem zeichen vrô*, aber das *Wan* ist nicht recht sinnvoll und vor allem läßt die Legende nicht die Juden froh sein, son-

<sup>1</sup> Oder: *wêre zwâr*?

dern den Moses: 'tali indicio letificatus Moyses panno mundissimo eas inuoluit' (140, 6). Die Verderbnis liegt also wohl tiefer. — 502 l. *Got Móisí erschein und sprach.* — 726 mit leichter Umstellung: *Got volbringen solden hie.* — 793 halte ich die Ergänzung des *sâ* für unnötig. — 803 *Die wirt mit den vüezen hin getân:* die Legende hat jedoch 'sub pedibus' (147, 8); l. also *undern<sup>1</sup> vüezen.* — 847 *Sprach, man solde kriuzigen in:* l. wohl *kriuzen.* — In einigen Versen machen schließlich flektierte Formen von *al* Schwierigkeiten: 446 schreibt schon der Herausgeber *Daz er und al sîn volc entran* für das *alls* der Handschrift. So würde ich auch 264 schreiben *Daz al menschlîchez künne* und 621 sowie 872 das *den* streichen, so daß die Verse lauten: *Gar an allen werken sîn* und *Zu sêlden allen die hie hân.* In v. 691 kann man lesen: *In állem künnicrîchè.*

Die vorstehenden Untersuchungen haben gezeigt, daß die Kreuzlegende in noch wesentlich schlechterer Überlieferung auf uns gekommen ist als man bisher angenommen hat. Wenn man ihre Mängel bessert, wobei man vielfach an der lateinischen Quelle eine feste Stütze hat, so ergibt sich, daß ihr Dichter in bezug auf Sprachmischung, Kurzformen, Taktzahl der einzelnen Verse und Füllung der einzelnen Takte mit dem Fortsetzer des Tristan durchaus übereinstimmt. Daß beide Gedichte auch manche Verse gemein haben, hat Bernt, der die Entsprechungen auf S. 70 ff. sorgfältig zusammengestellt hat, nachgewiesen. Auch rhythmische Schwerfälligkeiten kehren hier wie dort wieder. Darunter zähle ich vor allem die *Unde*, die den ersten Takt füllen, also Verse wie *Unde sage im daz von mir* (189). Solche Verse sind noch neunmal zu finden: 239. 294. 542.<sup>2</sup> 572. 647. 662. 816. 825. 865.<sup>3</sup> Auch diese Schwäche teilt die Legende mit dem Tristan, aus dem ich 23 Fälle verzeichnet habe (643. 2066. 2212. 2614. 2962. 3030. 3139. 3241. 3347. 3365. 3459. 3468. 3533. 3695. 3989. 4313. 4709. 4930. 4936. 5083. 5168. 5453. 6441). Überhaupt unterscheiden sich beide Dichtungen in rhythmischer Beziehung

<sup>1</sup> Wie *Undern* 520 und *zen* 758 in den oben S. 11<sup>2</sup> angeführten Versen.

<sup>2</sup> Ich schreibe: *Unde vuort sie mit im dan.*

<sup>3</sup> Die Verse 344. 440. 464, die Bernt gleichfalls mit *Unde* beginnen läßt, sind oben anders beurteilt.

von dem Meisterwerk Gottfrieds vielleicht in nichts so sehr wie in der Behandlung des Eingangs der Verse, der in ihnen oft so lahm wirkt wie er dort stets beflügelt ist. — Schließlich sind beide Werke durch eine hervorstechende Besonderheit miteinander verschwistert: ich meine den Gebrauch von *und(e)* in der Bedeutung, die sonst *dô* als Konjunktion besitzt. Die Legende hat dieses *und(e)* in Versen wie 97 *Und er . . . ûz dem paradïse wart vertriben . . .*, *ruofte er* oder 224 *Und er den rechten wec gevienc*, *Er erschrac*; ebenso noch 9mal (237. 397. 413. 440 [1. *Und <er>*]. 448. 487. 584. 615. 813). Im Tristan herrscht derselbe Gebrauch (128. 326. 367. 1197. 1647. 3327. 3615. 3767. 3785.<sup>1</sup> 4101. 4139. 4263. 4444. 4730. 5038. 5064. 5526. 5543. 5585. 5848. 5851. 5904), ist somit 22mal bezeugt. Ich habe schon einst (ZsfdA. 44, 180 ff.) über dies *unde* gehandelt und es als auffällig bezeichnet, daß es unseren Dichtern wenig geläufig ist<sup>2</sup> und daß es andererseits bei dem einen Autor, Heinrich von Freiberg, in einer großen Zahl von Beispielen vorkommt: ich führte damals aus dem Tristan 7 Beispiele an, im ganzen sind es mehr als dreimal so viele; für die Kreuzlegende nannte ich 2, im ganzen sind es 11; über Ritterfahrt und Schretel s. weiter unten. 'Man hat es also jedenfalls mit einer lokal sehr beschränkten, vorzugsweise mitteldeutschen Gebrauchsweise zu tun' hatte ich damals bemerkt. Inzwischen hat nach dem Erscheinen von Bernts Ausgabe Wallner<sup>3</sup> unsere Legende dem Heinrich des Tristan abgesprochen. Für die Gestalt, in der das Gedicht in der Handschrift und in den Ausgaben vorliegt, hatte er damit sicherlich recht. Wenn man aber meine obigen Versuche, die Mängel der Überlieferung zu beheben, als richtig anerkennt, dann ist kein Grund vorhanden, den *Heinrich von Vrîberc (friwerch)*, der sich hier v. 92 f. als Verfasser nennt, für einen anderen zu halten als den *Heinrich von Vrîberc*, der nach Trist. v. 82 f. das Werk Gottfrieds fortgesetzt hat. Die geringere Gewandtheit mag darin begründet sein, daß er mit der Legende zu dichten begonnen hat, der geringere poetische Gehalt erklärt sich aus der Verschiedenartigkeit der Stoffe und der Vorlagen. In der Legende schien es dem

<sup>1</sup> Ich setze hier Doppelpunkt st. des Kommas hinter *was*.

<sup>2</sup> Seither habe ich es auch bei Suchenwirt gefunden: *und daz geschach*, *Dâ het wir fürbaz guot gemach* (IV 355)..

frommen Mann unumgängliches Gebot, von dem Wortlaut der für ihn heiligen Überlieferung so wenig als nur möglich abzuweichen; im Tristan dagegen hatte er an dem Meisterwerk, das er fortsetzte und das ihm daher sicher auf das genaueste vertraut geworden war, ein unvergleichliches Vorbild und dazu bei dem Fehlen einer unmittelbaren Quelle vollkommene dichterische Freiheit. Sein eigenes unverächtliches Können tritt aber auch schon in der Legende dort zutage, wo er sich ohne die Fesseln der Vorlage frei bewegen konnte: das zeigt die eindrucksvolle Einleitung des Gedichtes, v. 1-94.

## III

## Schrätel und Wasserbär

In der Zeitschrift für deutsches Altertum (Band 48 S. 99 ff.) habe ich die Ansicht vertreten, daß dieses anmutige Gedicht bis auf gewisse Ausnahmen in glatten Versen abgefaßt sei und nur einsilbige Senkungen aufweise. Die Einwände, die Bernt (in seiner Ausgabe S. 162) sowie Wallner (Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien Band 58 S. 522<sup>1</sup>) erhoben haben, haben mich überzeugt, daß die Änderungen, die durch diese Annahmen nötig wurden, zu zahlreich seien, um die These wahrscheinlich zu machen.

Anstatt zu bezeichnen, welche Änderungen ich infolgedessen zurückziehe, dürfte es kürzer und für den Leser bequemer sein, wenn ich die Vorschläge, an denen ich nach wie vor festhalte, vermehrt um einige, die Wallner und E. Schröder gemacht haben, und um ein paar neue, die mir noch nötig erscheinen, zusammenstelle.

5 ff. *Ich lache ouch, swen des wirt zît, Ob sorge mir die muoze gît, Der ich von kinde ie muoste pflegen*] Seemüllers und Bernerts Herstellung des letzten Verses (*Der wan sorge ie muoste pflegen*) ist weniger einfach, indem sie ein Wort streichen (*Der ich* Hs.) und *von* in *wan* ändern; auch ist die Wiederholung von *sorge* wenig schön und begreift sich leicht als aus dem vorhergehenden Verse dem Schreiber in die Feder gerutscht. Schließlich steht *von kinde* mit *muoze* in engerer gedanklicher Verbindung. 28 *Und quâmn ze Tenemarken*] *quâmn* betrachte ich als einsilbig gesprochen. 36 Wallners Vorschlag (Beitr. 32, 542) zu schreiben: *Wan in der âbent des betwanc* ist besser als mein alter, da er an 178 eine Stütze hat. 42 l. *volgte* st. *volgete*. 54 ff. *Er was ein guot einvaltlic man, Von art ein rechter gebûr. Swie ofte im hart unde sûr Wart sîn lîpnar mit nôt, Er gap doch guotlich sîn brôt Ieslîchem ders geruochte Und in mit züchten suochte*] Wallner (Beitr. 32, 542) will lesen: . . . *gebûre Swie ofte im wart unsûre Sîne lîpnar*; aber *Sîne* st. *Sîn* ist für dieses Gedicht nicht erweislich; im Gegenteil ist sonst stets die oberdeutsche Form

bezeugt, s. die Verse 98 *Sîn hant ist swêre alsam ein blî* (swêre Schröder GGA. 1906, 967); 100 *Swie grôz er sî, swie starc sîn klage*; 102 *Sîn* (Bernt *Sîne*) *gestalt und sîne lider*; 322 *Lebt dîn grôze katze noch*; 325 *Jâ, jâ, mîn* (Bernt *mîne*) *grôze katze*. Bernts *harte* ist eine unwahrscheinliche Mischform: entweder *hart* oder *herte*! Die zweisilbigen Formen *gebôwer*: *sôwer* (Hs.) oder *gebûre*: *sûre* anzunehmen, liegt kein Grund vor, auch stört *gebûre* den Vers. Mein *ders* für Bernts *der sîn* erleichtert die unwahrscheinlich schwere Taktfüllung und zugleich den Bezug auf *brôt*. 68 *Waz tieres vüert ir an der hant*, s. zu 186. 81 *Dem ich in vüern und bringen sol*. 102 *Sîn gestalt und sîne lider*] Über *Sîn* s. schon oben zu 54 ff. Da ferner v. 278 *lider* überliefert und durch den Rhythmus unbedingt geboten ist, so ist sicherlich auch v. 102 das einfache Wort *lider* einzusetzen, und ebenso in den Versen 182 (*Im wâren müede sîne lider*) und 237 (*Swie cleine im wâren sîne lider*), zumal jüngere Handschriften gerne das Kompositum schreiben (wie auch *gesanc* für *sanc*) und die Form *gelider* nirgends durch den Vers gefordert wird. 118 ff. *Nu habe ouch ich die vreise sîn Und sîn untât gevlogen Und habe mich gar von im gezogen, Des ich mich an iuch selben zie. Seht, min gesinde und al mîn vie Hât ez her ûz von im getriben Und ist aleine drinne bliben*] Über *Und* st. *Unde* s. u. zu 319. Wallner (S. 543) wollte ändern: *Des ich an iuch selben gihe (: vihe)*. Aber der Sinn (er übersetzt: 'was ich selbst euch gesteh') ist ungemain matt, und vor allem ist das *selben* dabei unverständlich. Dagegen gibt, was bei Bernt steht, einen vortrefflichen Sinn und paßt ausgezeichnet zu den folgenden Worten: der Bauer entschuldigt sich bei dem Bärenführer, daß er ihn in seinem so stattlichen Hof keine Herberge geben kann; denn *ich bin ungewaltic des hûses und des hoves mîn*, worauf der andere ungläubig fragt: *wie mac daz sîn?* (88 ff.). Um den Verdacht der Ungastlichkeit von sich fernzuhalten, schildert nun der Bauer die Verheerungen, die das Schrätel anrichtet, erklärt, daß er Haus und Hof verlassen mußte und fährt fort: 'wofür ich mich auf euch selbst berufe': durch den eigenen Augenschein möge sich der Fremde von der Wahrheit überzeugen: *Seht, mîn gesinde und al mîn vie hât ez her ûz von im getriben . . . ir seht ouch wol Daz mir hûsrât ist wilde. Ich hân uf diz gevilde Vür disen hof gehüttet;*

*Zustæret und zurüttet Ist leider al mîn hûsgemach.* Man kann also ruhig bei Bernts Text bleiben, nur muß der unmögliche Reim *ziehe: vihe* durch die kontrahierte Form *zie: vie* ersetzt werden. 146 *Ich dunke iuch tump od wîse.* 156 ff. *Er gab im eier unde smalz . . . Und sînem beren einen wider, Der im doch sûwer gnuoc wart sider]* Wallner (a. a. O.) will ändern: *Des im doch suone gnuoc wart sider*; dagegen spricht die Bedeutung von *suone*, die den Ausgleich bezeichnet, der nach Streit, Kampf, Entzweiung zustande kommt. Mir scheint Bernts Text (mit *sûwer* st. *sûre*) durchaus in Ordnung: der Bär fand in dem Widder ja tatsächlich später eine *sûre* Speise, als ihn das Schrätel so jämmerlich zurichtete. 166 (er) *Tet vûr sich den gotes segen] des* (Bernt) würde die Frage nahelegen: 'welches Gottes?' 170 *Ein viuwer er bereite* und 181 *Er leit* (s. 277) *sich bî daz viuwer nider*; gegen Bernts *viure* s. schon Schröder, GGA. 1906, 968. 185 *Daz was kûm drîer spannen lanc.* 186 *Hært wie ein schretel dort her lief:* Bernt selbst schreibt ja v. 8 *hært* und 320 f. dreimal *hært duz*; ebenso ist v. 68 zu schreiben: *Waz tieres vüert ir an der hant.* 192 f. *gespizzet* (: *wizzet*) und *spiz*; ebenso v. 212 *spizze* und 223 *spiz*, wie schon Schröder und Wallner richtiggestellt haben. 224 und 227 wohl besser *überz* st. *über daz.* 231 f. halte ich nicht für vierhebig, wie Bernt S. 131 will; ich lese: *Er begrêif ez mit den tätzen, Bîzen krimmn und kratzen*; *krimmn* ist einsilbig zu sprechen wie *quâmn* v. 28. 235 *Und überlût engstlichen schrê.* 253 *Bî einer wil lac ob der ber.* 245 *grimmiclich* wie 261 (: *sich*). 277 *Er leit sich uf den estrich wider*; ebenso 181. 301 *Der guote wirt, der bûman* (Schröder). 309 *Er ment sîn oxsen, hin treiper]* *ment* ist vor Dental apokopiert wie *leit* 181. 277. 319 *Und sprach dem bûmanne zuo]* so die Handschrift;<sup>1</sup> *Unde* im Eingang des Verses hat der Dichter nicht, denn v. 119 ist wohl zu lesen: *Und sîn untât gevlogen.* 325 f. fasse ich wiederum, abweichend von Bernt (S. 131), als dreihebig klingend und schreibe: *Jâ, jâ mîn grôze katze Dir zu trütze und zu tratze.* Über *mîn* (nicht *mîne!*) s. o. zu 54 ff. 327 *Lebt sie, du bæsez wichtel, noch.* 336 *Dun gesêhe schæner katzen nie.*<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Trist. 6013 *Von disem wercmanne* (: *Tristanne*).

<sup>2</sup> Vgl. Trist. 4599 *Daz ich gesach nie schæner wîp.*

341 *Sint ir nu sechse worden*. Beschwerterhebung vor dem schwerklingenden Ausgang ist am seltensten, weil drei Hebungen aufeinander folgen. Im Schrätel findet sich sonst nur bei dem Kompositum *merwunder* (v. 72) diese Betonung. Wo sie also leicht vermieden werden kann, wie hier, wird man es tun. Der Dichter geht ihr auch sichtlich aus dem Wege, indem er ein für den Sinn entbehrliches *dâ* einschiebt: *Als im der wirt dâ seite* (v. 169). Im Tristan überwiegen die Beispiele für jene schwere Häufung der Hebungen bei Kompositen und fremden Namen gleichfalls. Es kommen folgende Versschlüsse mit drei Hebungen vor: *lantherren* 517; *unholden* 1640; (*scharlachen* 1942); *turnieren* 2898; *rosbâren* 4447; *wercmanne* 6013; *unguote* 6118; *verchwunden* 6310; *enlende* 6726; *Tristande(n)* 439. 483. 525. 855. 1730. 3982. 5808. 6719; *Gâlotten* 3971; *Brangânen* 5395; *Îsôten* 5125; *Kassien* 6095. Zwei selbständige Wörter bilden solche Versschlüsse nur in folgenden Fällen: *vînf hundert* 1516; *sechs wochen* 2282; *tuon möchte* 3437; *ros goume* 3559 (?); *her strîchen* 4099; *dâ blîben* 4292; *leit wêre* 5270; *zû tâten* 5410; *wachs drücken* 5887. Wenn ich im Schrätel 341 die flektierte Form *sechse* für richtig halte, im Tristan 2282 dagegen die unflektierte, so darf ich mich wohl auf den Sprachgebrauch berufen, der nach den Beispielen im Mhd. Wb. II 2, 241 b bei nachdrücklicher Betonung und hinter dem bestimmten Artikel das Zahlwort zu flektieren pflegt (*sehse — drî; einer gegen sehsen; mit sehsen, sibenen, ahten; die sehse, die êrsten sehse, der sehser*).<sup>1</sup> Ebenso, wenn, wie im Schrätel, ein Genitiv Pluralis vom Zahlwort abhängt (*mânere rîter fûnfe; ritter viere; sibene der himile; starker kiele sibene; sibene sîner man; subeniu gemeines und subeniu unreines*).<sup>2</sup>

Mit Heinrichs Tristan hat unser Schwank allerlei gemeinsam. Auch hier sind die stumpfen Verse durchaus vierhebig, und die klingenden schwerklingend.<sup>3</sup> Die Taktfüllung wie auch die Be-

<sup>1</sup> Vgl. aus dem Tristan *Die sibene* 6267.

<sup>2</sup> Vgl. aus dem Tristan *sibene sîner man* 6151; *Ir vûnfe dâ gelâgen tût* 6276; in Konrads Turnei 682 *Der strîche sehse wâren ouch*.

<sup>3</sup> Von den Reimpaaren, die nach Bernt (S. 131) vierhebig schwerklingend sein sollen, sind 231 f. und 325 f. schon oben behandelt; 145 f., wozu schon Bernt ein Fragezeichen setzt, lautet: *Und mînen beren mit spîse; Ich dunke*

handlung des Auftakts bleiben durchaus in den Grenzen der höfischen Zeit, ja sie ist in einem Punkte vielleicht noch sorgfältiger als im Tristan, indem Verse mit beschwerter Hebung auf kurzer Stammsilbe wie *Ûz dem glàsè von im* (Trist. 219) oder *Von sînem vâter er gienc* (Leg. 223), die in dem einen Gedicht zomal, im andern 6mal vorkommen,<sup>1</sup> im Schrätel, wie ich glauben möchte, gemieden werden. Man könnte sich freilich auf v. 310 berufen, wo die Handschrift überliefert: *Nu lief daz schretel dort her*, zumal diese Form im Gedicht sonst noch 7mal vorkommt, während *schretelîn*, wie Bernt, meinem früheren Vorschlag folgend, schreibt, nur einmal, u. zw. im Reim, bezeugt ist (333). Aber die Beobachtung, daß der Dichter jener Betonung absichtlich aus dem Wege geht, indem er ein für den Sinn belangloses Wörtchen einschiebt, um sie zu meiden, spricht doch wohl für die Änderung in das volle Verkleinerungswort. Man sehe die folgenden Verse:

Mit dem beren sân zu hant 51  
 Den wirt des hoves er dâ vant 52  
 Und vrischer butern gnuoc dâ mite 157  
 In gotes namen dô gienc er 163  
 Hært wie ein schretel dort her lief 186  
 Daz schretel im dô nicht entran 230  
 Ob ir ietwederz dâ genas 248  
 Die an dem beren dâ geschach 269  
 Sînen beren er dô nam 286  
 Die in dem hove dâ geschach 291

Ein weiterer Unterschied ist, daß die mühselig-dürftige Füllung des ersten Taktes mit *Unde*, die im Tristan 23mal, in der Legende 10mal zu finden ist (s. o. S. 17), im Schrätel nicht vorkommt (s. o. zu v. 319).

---

*iuch tump oder wise*. Der erste Vers kann unmöglich 4 Hebungen mit schwerklingendem Ausgang erhalten, denn *Unde* im ersten Takt ist ebenso unerhört wie eine Betonung *bêrèn*, s. o. Daher kann der zweite Vers um so weniger so gemessen werden als die Ersetzung des *oder* durch *od* das Gleichgewicht auf die einfachste Weise herstellt; *od* st. *oder* ist auch v. 70 zu wählen. Es verbleibt also nur das Paar 113 f.; darüber s. u. S. 30.

<sup>1</sup> Die Belege bei Bernt S. 130, zu denen für den Tristan noch 2377. 2381. 3873. 4458 kommen (s. I 19<sup>1</sup>), für die Legende noch 746; in der Ritterfahrt sind es die zwei, schon von Bernt verzeichneten Verse 77 und 171.

Sehr viel wesentlichere Unterschiede im Versbau glaubte allerdings Wallner (Zs. f. d. österr. Gymn. 58, 521 ff.) feststellen zu können. Unter Benutzung von Bernts Metriktabellen (S. 127 ff.) verglich er, in Prozente umgerechnet, die Häufigkeit des Vorkommens versetzter Betonung, fehlender Senkung (A in Zusammensetzungen, B mit Flexions-*ê*, C-E im freien Gebrauch) sowie fehlenden und einsilbigen Auftakts in den beiden Dichtungen und gelangte dabei zu recht verschiedenen Verhältniszahlen. Ich glaube nicht, daß diese Rechnung beweiskräftig ist, da sie voraussetzt, daß die Gebrauchsweise durch den ganzen Tristan hindurch unverändert ein und dieselbe bleibt, d. h. daß also stets in 100 Versen die gleiche Anzahl von beschwerten Hebungen vorkommt. Richtiger scheint mir eine andere Art der Untersuchung: wenn man den Tristan mit seinen 6890 Versen in lauter Partien von dem Umfang des Schrätel, also in Partien zu 352 Versen, teilt und untersucht, wie oft die in Betracht kommenden Fälle in jeder dieser Partien auftreten und wie sich ihre Zahl zu der entsprechenden im Schrätel verhält. Ich tue das auf Grund eigener Untersuchung für die fehlenden Senkungen, da Wallner die Einschränkung der beschwerten Hebung bei betontem Flexions-*ê* bezeichnend fand.

Meine erste Tabelle verzeichnet, wieviele beschwerte Hebungen in den bezeichneten Teilen des Tristan sich insgesamt vorfinden:<sup>1</sup>

Vers	beschwerte Hebungen	Vers	beschwerte Hebungen
1-352	42	3521-3872	38
353-704	54	3873-4224	49
705-1056	46	4225-4576	54
1057-1408	42	4577-4928	30
1409-1760	30	4929-5280	43
1761-2112	51	5281-5632	53
2113-2464	48	5633-5984	50
2465-2816	50	5985-6336	49
2817-3168	49	6337-6688	46
3169-3520	46	6689-6890 <sup>2</sup>	28

<sup>1</sup> Hier sind sämtliche Fälle beschwerter Hebungen berücksichtigt, also auch die Beschwerung von Namen wie *Tristan* oder von Fremdwörtern wie *curteis*. In den folgenden Tabellen sind sie dagegen nicht mitgezählt, da sie sich in keine der dort behandelten Kategorien einreihen lassen. <sup>2</sup> Nur 202 Verse.

Nach der prozentualen Rechnung würden sich im Tristan 8,7% finden, im Schrätel dagegen 11,7%. Man sieht aber aus obiger Liste, daß das Vorkommen in den einzelnen Teilen des Tristan sehr erheblichen Schwankungen (von 30 Fällen bis zu 54!) unterworfen ist; und man sieht ferner, daß das Schrätel mit seinen 47 Fällen (die betreffenden Verse sind weiter unten bei den einzelnen Arten beschwerter Hebungen angeführt) mit mehreren Teilen des Tristan auf nahezu gleicher Stufe steht und in anderen sogar hinter ihnen noch weit zurückbleibt.

Faßt man die verschiedenen Arten von Fällen beschwerter Hebung ins Auge, so entfallen auf solche in Zusammensetzungen nach Wallners Berechnung 3,9% im Tristan, während er für das Schrätel 6,3% angibt. Bei der Teilung des Tristan in Abschnitte vom Umfang des Schrätels ergeben sich folgende Zahlen:

Vers	beschwerte Hebungen	Vers	beschwerte Hebungen
1-352	14	3521-3872	8
353-704	10	3873-4224	5
705-1056	11	4225-4576	12
1057-1408	12	4577-4928	8
1409-1760	6	4929-5280	8
1761-2112	17	5281-5632	14
2113-2464	9	5633-5984	6
2465-2816	12	5985-6336	11
2817-3168	16	6337-6688	10
3169-3520	9	6689-6890 <sup>1</sup>	10

Im Schrätel zähle ich 22 Fälle.<sup>2</sup> Dabei ist jedoch zu beachten, daß fünf zusammengesetzte Namen darunter sind (*Norwegen* 8. 26. 165, *Norman* 22. 61), die man absondern muß, da ja die Namen im andern Gedicht (*Antret*, *Artüs*, *Dalkors*, *Gâwân*, *Îsôt*, *Keie*, *Marke*, *Morgân*, *Môrolt*, *Rûal*, *Tinas*, *Tristan*, *Urgân*) in obiger Liste nicht mitgezählt werden konnten, während das Schrätel nur jene 5 zusammengesetzten Namen enthält. Somit sind

<sup>1</sup> Nur 202 Verse.

<sup>2</sup> *lîpnar* 57. 197. 306; *guotlich* 58; *tumplich* 142; *eislich* 189; *griulich* 201; *hêrlich* 331; *merwunder* 72; *untât* 119; *hûsrât* 127; (*trucnüsse*) 139; (*armuot*) 151; *bachûs* 167; *vûrbaz* 295; *bûman(ne)* 319. 324. Schwere Ableitungssilben wie *-în*, *-isch*, *-inne* sind auch im Tristan mitgezählt.

17 Fälle vergleichbar, und das ist eine Zahl, die in einer Partie des Tristan gleichfalls zu finden ist. Auch beachte man die Schwankungen im Tristan von 5 bis zu 17 Fällen.

Die Verhältniszahlen von beschwerter Hebung mit *-è* sind nach Wallner 3% im Tristan gegenüber 1,4% im Schrätel. Nach meiner Vergleichsweise ergeben sich für den Tristan folgende Zahlen:

Vers	beschwerte Hebungen	Vers	beschwerte Hebungen
1-352	10	3521-3872	15
353-704	15	3873-4224	9
705-1056	12	4225-4576	13
1057-1408	8	4577-4928	5
1409-1760	7	4929-5280	11
1761-2112	5	5281-5632	13
2113-2464	13	5633-5984	14
2465-2816	10	5985-6336	11
2817-3168	11	6337-6688	15
3169-3520	14	6689-6890 <sup>1</sup>	8

Im Schrätel zähle ich 6 Fälle,<sup>2</sup> also mehr als in zwei Partien des Tristan. Man beachte auch das starke Schwanken innerhalb dieses Gedichtes: von 5 bis 17!

Endlich Beschwerde in freiem Gebrauch! Während der Tristan nur 1,8% enthält, steigt die Zahl im Schrätel auf 4%. Ganz anders aber liegen die Verhältnisse wieder, wenn man partienweise zählt:

Vers	freie Beschwerde	Vers	freie Beschwerde
1-352	7	3521-3872	6
353-704	15	3873-4224	12
705-1056	6	4225-4576	14
1057-1408	5	4577-4928	8
1409-1760	6	4929-5280	16
1761-2112	5	5281-5632	17
2113-2464	17	5633-5984	18
2465-2816	8	5985-6336	15
2817-3168	4	6337-6688	7
3169-3520	6	6689-6890 <sup>1</sup>	2

<sup>1</sup> Nur 202 Verse.

<sup>2</sup> *lachen* 4; *kêrte* 50; *rechter* 55; *grüezen* 62; *crêatiure* 97; *hunger* 171.

Das Schrätel hat 15 solche Fälle:<sup>1</sup> das deckt sich also ganz oder nahezu ganz mit den Zahlen in sieben Teilen des Tristan und zeigt mit den vorherigen Tabellen wohl zur Genüge, daß die Statistik nach Prozentzahlen Verhältnisse vortäuscht, denen in der Wirklichkeit nichts entspricht. Ich kann mir daher die Untersuchung der übrigen von Wallner behandelten metrischen Erscheinungen wohl ersparen und aussprechen, daß auf diesem Wege eine Entscheidung gegen die Einheit des Verfassers beider Gedichte nicht gewonnen werden kann.

Sprachliche Verschiedenheiten sollen nicht ganz geleugnet werden. So reimt der Tristan den Plural *gelide* zu *vride* (5235), das Schrätel dagegen (*ge*)*lider* zu *nider*, *wider* (102. 182. 237. 278). Dabei sind sonstige Reime auf *-ider* im Tristan sehr häufig (655. 741. 1767. 1879. 2215. 2227. 2323. 2511. 2639. 2815. 2961. 3605. 4919. 5367. 5453. 5569. 5913. 5961. 6285). Aber verschiedene Formen für ein Wort können bei einem Dichter wie dem Fortsetzer des Tristan nicht überraschen, der ja, wie sich aus Bernts Einleitung und meinen vorhergehenden Darlegungen ergibt, auch in ein und demselben Werk allerorten sozusagen 'doppsprachig' ist. Zudem ist z. B. Konrad von Würzburg, wie aus unseren Wörterbüchern und den dort genannten Anmerkungen zu entnehmen ist, bei diesem Plural sogar 'dreisprachig': die Form *lide(n)* ist Silv. 1909, Otte 725, G. Schmiede 10, Schwanr. 773 im Reim bezeugt, *lider* findet sich Silv. 3543, Pantal. 1265, Trojkr. 5345. 6141. 11086, Alex. 805 und *lit* steht Trojkr. 20827.<sup>2</sup> Zudem konnte unser Dichter *lide* (: *vride*) bei Wolfram 14mal lesen, und *lider* (: *nider*) bei Gottfried (12784).

Auf andere sprachliche Verschiedenheiten habe ich bereits in der Zs. hingewiesen. Dazu möchte ich noch bemerken, daß der Ausfall des *h* in *ich zie* (= *ziehe*): *vie* (= *vihe*) nicht nur an den schon angeführten Reimen *zâr* (= *zaher*): *clâr* und *vlê* (= *vlêhe*): *ê* im Tristan 3519 bzw. 5943 eine Parallele hat, son-

<sup>1</sup> *dorf quam* 43; *hart unde* 56; *vriunt mîn* 66; *ûf und* 110; *hier unde* 154; *vleisch*, *rûeben* 155; *spiz isenîn* 193; *vleisch* (Hs.!) *vür* 219; *hin unde* 254; *im und* 274; *quam*, *wer* 275; *pfluoc rûsten* 302; *betruoc sich* 304; *ûf und* 313; *wâr sî* 337.

<sup>2</sup> Auch der Suchenwirt gebraucht den Plural *gelid* (: *vrid*) XXXI 195 neben *gelider* (: *nider*) XXV 137.

dern auch an *slâen: gâen* (= *slâhen: gâhen*) 4687, und daß der Rhythmus in Vers 2344 *Daz ich gesê* (= *gesæhe*) *die hêre* sowie in Vers 6172 *Vlien* (= *Vliehen*) *dûcht sie daz beste* erfordert.

Unter dem, wie ich jetzt glaube, falschen Eindruck, daß die Verstechnik im Schrätel anders sei als im Tristan habe ich mit Bezug auf jene Verschiedenheiten bemerkt: 'Wenn man aus dem Reimschatz des Tristan die Bindungen entfernen wollte, die geringere Sorgfalt, jüngere oder grobdialektische Formen zeigen, so käme man ungefähr auf all die Reime, die im Schrätel tatsächlich fehlen', und daraus den Schluß auf einen anderen Verfasser gezogen.

Wenn die Annahme verschiedener Verstechnik unrichtig war, dann läßt sich aus den sprachlichen Verschiedenheiten auch ein anderer Schluß ziehen: daß ein und derselbe Dichter im weiteren Verlauf seiner Tätigkeit Fortschritte gemacht hat. Und das scheint mir nun (trotz der Zustimmung, die meine früher geäußerte Meinung bei Wallner und Leitzmann gefunden hat) deshalb richtig, weil gewisse Heimlichkeiten der Verstechnik und der Sprachbehandlung sowie schließlich des Ausdrucks, alles Erscheinungen, die sich der Aufmerksamkeit eines Nachahmers wohl entziehen, in beiden Werken in gleicher Weise wiederkehren.

Hierher stelle ich außer den schon besprochenen, fast gleichen Grundsätzen, die im Versbau wie in der Taktfüllung und in der Behandlung des Auftakts beobachtet sind, den reizvollen Wechsel der Betonung, mit dem es vermieden wird, daß ein und dasselbe Wort bei seiner Wiederkehr ebenso betont wird wie bei seinem ersten Vorkommen. Der Tristan weist zahlreiche Beispiele auf:

'Hólâ vuoter, hólâ, hól!

Holâ | vuoter, hólâ vuoter! . . .

Holâ | hólâ küchenspîse!

Sô rief ab einer: 'hólâ tranc!' 586 ff.

Álle tage und álle zît,

Alle | stunt und álle wîle 1598 f.

'Parme|nîe, Pármenîe!

Und also er Pármenîe schrê 1812 f.

Sô schicket iuwer warte alsô . . .

Schickt | daz der hirz gein Tintajol 2385 ff.

In den | schándèn und ín den schamen 3555  
 ‘Ábschâch!’ sprach der kunic sân.  
 Sie ge|dachte: ‘abschâch wirt iuch getân’ 4159 f.  
 Hábet iuch spil unde strît,  
 Habet | iuch vorlust und gewin 4186 f.  
 ‘Tînas, wilt dû rîten mite?’  
 Tinás mit züchteclîchem site 4195 f.  
 ‘Vriundel | máchen, vrîundel máchèn’ 5239  
 Gar tœrisch wâren sîne site,  
 Tœrisch gebârte er mit dem trite,  
 Her hête tœrischen ganc,  
 Tœrisch sîn rede und sîn gesanc 5489 ff.  
 Dem lieber wêrè gewesen  
 Daz er Tristan wêre genesen 5555 f.  
 Mit einánder sîn gezogen . . .  
 Mit ein|ándèr von kinde unz her 5761 ff.  
 ‘Parme|nîe! Pármenîe!’ . . .  
 ‘Hie Arundêl! hie Karke!’  
 ‘Hie Ga|márke! hie Gamárkè 6207 ff.  
 Mit dem menlîchen ellen sîn  
 Petitcriu ménlîch erwarp 6470 f.  
 Die kúste er alsô tóten.  
 Den tóten Tristan an der stunt  
 Kust | er ouch an den tóten munt 6606 f.

Zu diesen Beispielen, von denen übrigens einige beweisen, daß die Anhänger einer übertrieben natürlichen Betonungsweise die Annahme schwebender Betonung mit Unrecht leugnen, stellen sich entsprechende aus dem Schrätel:

Oven|bret und óvensteine  
 Körbe | kísten algemeine,  
 Die wirfet ez hin unde her 113 ff.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Auch die Stellung des Wortes *körbe* im Auftakt ist wohl gewählt: dadurch erhält der Hörer einen Eindruck von der Geschwindigkeit, mit der der Unhold alles durcheinanderwirft, und zugleich wird die Monotonie des Tonfalls vermieden, die sonst die vorhergehenden Worte *tische, stühle, bänke, schützeln, óvensteine* und das folgende *kisten* ohne solchen Wechsel hervorrufen würden.

Ez rief wol drîstunt: 'hœrst duz dû?  
Hœrst duz dû? hœrst duz iedoch?' 320 f.

Übereinstimmend schwanken ferner beide Dichtungen im Gebrauch der die Richtung bezeichnenden Formen *vür* und *vor* in Verbindung mit Bewegungsverben. Der Tristan wählt für die Bedeutung 'voran, voraus' stets *vor*, s. Sätze wie *Kurvenâl dâ vor dem tor Die junchêrren schicte vor* 1919; *Hêrre, dâ lât mich rîten vor Und rîtet nâch ûf mînem spor* 2467; *Kerzen . . . Truoc man dâ dem künige vor* 2547; *Unde swâ ich hin gê vor, Dâ gê wir nâch ûf mînem spor* 4709; *Wann er reit in allen vor. Sie jagten nâch ûf sînem spor* 5559; *Der wirt des êrsten rante vor Ûz der bürge durch daz tor Und nâch im die gesellen sîn* 6153. Wo dagegen im Oberdeutschen ausschließlich *vür* gilt, da verwendet der Dichter zwar überwiegend auch *vür*, greift aber gelegentlich auch zu *vor*. So steht *vür* in folgenden Fällen: *Und leite im sîne willekür Und sînes herzen willen vür* 335; ähnlich 371. 4035. 5889 (*her vor: dor O*); *Nu vuorte man sie beide vür Nâch des küniges willekür* 3115; *Sie warten vor der kirchentür Wenne er wolde gên her vür* 3235; ähnlich 5461; *Und tet gar lîse auf die tür Ûf daz türstudel hin vür Legt sie daz wachs und gienc hin wider* 5911. Daneben tritt aber auch *vor* auf: *Her Tristan ûz der burc hin vor Gienc die richte durch daz tor* 5517; *Der wirt des hûses reit her vor Und slôz selbe zû daz tor (die dor O)* 6045. Dasselbe Schwanken zeigt sich im Schrätel: *Er krôch hin in und sach her vür Gar trûric ûz des ovens tür* 265; *Dô alrêrst krôch er her vür Gar ruozic ûz des ovens tür* 283; aber anderseits mit *vor*: *Und vuorte in ûz dem hove hin vor. Der wirt des hoves stuont vor dem tor* 287.<sup>1</sup>

Ferner teilen Schrätel und Tristan die Verwendung von *unde* als temporale Konjunktion, worüber oben S. 18; im Tristan finden sich 22 Fälle, in der Legende 11. Unser Gedicht bringt zwei oder drei Beispiele: *Und er den hof sô schænen sach, Er dachte in sînem sinne* 46; *Und ez des beren wart gewar Ez dachte in sînem sinne* 198. Zweifelhaft ist mir 176: *Dar nâch die müede in dar zû truoc, Daz er sich leite ûf eine banc, Und der slâf in des*

<sup>1</sup> Man braucht daher auch die Präposition *vor* mit Akkusativ kaum mit Bernt in *vür* zu ändern (129. 166).

*betwanc*, denn man kann den letzten Satz auch als Fortsetzung des ersten betrachten.

Auf einer Stufe steht auch der Reim Schrätel 319 *zû: dû* mit zahlreichen im Tristan: 387. 1487. 2311. 3797. 5293; *zû: nû* 443. 4659. 4881. 5187; *zû: tû* 533. 4297, s. schon Bernt S. 96.

Wenn man gegenüber diesen Übereinstimmungen einen Blick auf die von mir seinerzeit angeführten Reimformen wirft, die nur der Tristan, nicht aber das Schrätel aufweist, so ist vor allem der verschiedene Umfang beider Gedichte in Betracht zu ziehen: der erstere hat rund zwanzigmal so viele Verse wie der letztere (6890 gegen 352). Aus meiner alten Liste (S. 102) darf man also getrost all die Beispiele als für die Frage der Autorschaft nicht beweisend streichen, die auch im Tristan nur vereinzelt vorkommen. Das sind die folgenden:<sup>1</sup> *-ost: -öst* (2261); *-iht: -icht* (1 oder 2); *vorkart* (1); *sît* (1); *swâr* (1); *gehilz* (1); *-at: -ât* (2); *-ach: -âch* (2); *tuon: sun* (2); 2. Person Sing. Präs. auf *-s* (2: 415. 5124); *lie* (4); *gebærdn: -erden* (6); *-aht: -âht* (9); *gie* (9); *mær: -er* (9);<sup>2</sup> *zwære: -âr* (9). Ferner sind auszuscheiden die Beispiele für *-al: -âl* und *-ol: -ól*, da hier stets ein fremder Name das eine Reimwort bildet und der Dichter sich in solchen Fällen volle Freiheit gestattet.<sup>3</sup> Aus demselben Grunde verringern sich die 12 Beispiele für das Partizip *getân* von 12 auf 4, da achtmal *Tristan* bzw. *Litan* das Gegenwort bildet. Auch die 20 Beispiele für die Bindung von *-ær(n): -ern* schrumpfen auf 10 zusammen, wenn man sieht, daß die Hälfte als ein Reimwort *kamerêr, kerkêr, marnêr, valkenêr, zeltêr, minnêr, jagêrn* bringt, für die in der Erzählung vom Schrätel kein Platz ist.

Es verbleiben also von jener Liste nur zwei Arten von Reimen, deren Fehlen im Schwank man auffällig finden könnte: *sân* findet sich im Tristan 28mal (allerdings ist 9mal *Tristan* bzw. *Gâwân* das Gegenwort), und 42mal wird *-ar* mit *-âr* gebunden. Zu letzterem Reim hat schon Bernt (S. 93) auf die ungleichmäßige

<sup>1</sup> In Klammern die Zahl ihres Vorkommens. Die Belege sind in der sorgfältigen Behandlung der Sprache bei Bernt S. 81 ff. leicht zu finden.

<sup>2</sup> Zudem kommt im Schretel nur einmal im Versinnern *mêre* vor (v. 1); die noch im Innern erscheinenden *pflêger* (33) und *ritter* (48) sind im Reim auf *-er* kaum verwendungsfähig.

<sup>3</sup> Wie ja auch Hesler (Apokalypse 1414 ff.) dem Reim auf Namen, wenn auch in anderer Hinsicht, eine Ausnahmestellung einräumt.

Verteilung hingewiesen: 27 Fällen in der ersten Hälfte stehen nur 15 in der zweiten Hälfte gegenüber; nimmt man hinzu, daß in der weniger sorgfältigen Legende trotz ihrem geringen Umfang von 878 Versen gegenüber den 6890 des Tristan sogar 22 Beispiele bezeugt sind, so liegt der Gedanke nahe, daß der Dichter diese Bindung allmählich mit wachsender Scheu gebrauchte und schließlich gänzlich mied. Was *sân* betrifft, so hat die Vermutung Bernts (S. 116) viel für sich, daß Heinrich bei fortgeschrittener Reimtechnik dieses Flickwortes entraten konnte, zumal ja auch *sâ* in den Reimen des Schrätels nicht vorkommt. Die ungleiche Verteilung der *sân*-Reime bei Wolfram bietet eine naheliegende Parallele, s. Zwierzina f. Heinzel S. 437 ff.

Ferner könnte man es auffallend finden, daß den 34 flektierten, taktfüllenden Formen *ire*, *irem*, *iren*, *ires*, die ich aus dem Tristan in Versen wie *Und sie im daz ire wider* (655) verzeichnet habe,<sup>1</sup> kein entsprechender Fall im Schrätel gegenübersteht. Da aber auch kein einziges possessives éinsilbiges *ir* vorkommt, so darf man das nicht erwarten.

Schließlich gebraucht der Fortsetzer des Tristan unter dem Zwang des Verses gelegentlich *eine* bzw. *sîne* im Nom. Sing. des Femininum: *Und sîne zucht im daz gebôt* 397; *Und mit ir eine schæne maget* 1083; *Was alle sîne rede gar* 1303; *Der weste wol daz sîne jugent* 1660; *Wan sîne list was im wol kunt* 2569; *Eine kemenâte was* 2680. Der letztgeführte Vers läßt keine andere Auffassung zu, also mag man auch die anderen Verse mit der zweisilbigen Form lesen.<sup>2</sup> Im Schrätel schreibt Bernt, der Handschrift folgend, *Jâ, já, mîne grôze katze* (325): hier ist aber sicherlich *mîn* zu lesen. Sonst findet sich im ganzen Gedicht weder *ein(e)* noch *mîn(e)*. In der Legende steht v. 8 *Gar alle dîne hant-*

<sup>1</sup> Die Fälle sind: *ire* 655. 688. 2392. 4035. 6082; *irem* 992. 1503. 2616. 3670. 4353. 6085; *iren* 216. 243. 431. 838. 1086. 1481. 1560. 1769. 2618. 3135. 3632. 3649. 3938. 3948. 4120. 4494. 4584. 4994. 5418. 5717. 6564. 6622; *ires* 2602. Einzelne Verse kann man auch zur Not mit *ir* lesen, aber die flektierte Form ergibt einen ungezwungenen Rhythmus und wird von den Handschriften geboten. — Die Legende hat *irem* 146; *iren* 7. 823; dagegen 590 ist zu lesen *Daz ez ir wurden töchte*, s. o. zu 586 ff. (S. 7). In der Ritterfahrt findet sich nur ein Fall: *Nâhen benâmen iren glast* 167.

<sup>2</sup> Bernts Text weist noch mehr Fälle auf, aber in denen liegt eine andere Rhythmisierung näher.

*getât*, in der Ritterfahrt fehlt es an Beispielen, während *sîn* öfter vorkommt.

Zusammenfassend darf man also wohl sagen, daß das Gewicht der Verschiedenheiten sehr gering ist, das der Übereinstimmungen hingegen beträchtlich. Hinzu kommen nun noch die häufigen Berührungen im Ausdruck. Ich verzeichne sie nebst den schon von Ernst Kraus (Germ. 30, 16) und von Bernt (S. 71 f.) gebrachten Parallelen, die ich mit Stern vor der Verszahl versee:

### Schrätel

- 1 Der neige herze und ôren her \*2
- 2 Daz er îlte vaste  
Gein herbergen durch raste \*37 f.
- 3 wie mac daz sîn? 90
- 4 Er sleht in daz er vellet nider 101
- 5 Sîne gestalt und sîne lider  
Die enmochte ich leider nie gesehen \*102 f.
- 6 hin und her: entwer 115 f.
- 7 Sîne koste er sôt unde briet \*172
- 8 Er leit sich bî daz viuwer nider 181
- 9 Dô nu der guote man gelac  
Und slâfes nâch der müede pflac \*183 f.
- 10 Ez sach ot dar und alles dar \*209
- 11 Den spiz er mit dem brâten zôch  
Vaste über daz houbet hôch \*223 f.
- 12 Daz bæse tuster ungeslacht \*225
- 13 Ez zuzerret im den triel 240
- 14 Und schrei in grôzem grimme  
Sîn angeborne stimme \*243 f.
- 15 Nu bîzâ, bîz! nu limmâ, lim!  
Nu kratzâ, kratz! nu krimmâ, krim! \*257 f.
- 16 War ez quam, wer weiz daz? 275
- 17 Er leit sich ûf den estrich wider 277
- 18 Und vuorte in ûz dem hove hin vor.  
Der wirt des hoves stuont vor dem tor 287 f.
- 19 Zû vil geredet, waz touc daz? \*296
- 20 Ez rief eislich und lûte gnuoc . . .  
Ez rief wol drîstunt \*318 ff.

## Tristan

- 1 Nu neiget iuwer ôre her 393
- 2 Der hête gestrichen vaste  
Des tages und was durch raste \*1161 f.
- 3 wie mac daz sîn? 3429
- 4 Er stach mich daz ich vallen nider (muose) 2217
- 5 hêrre, sîne gestalt  
Kan ich wêrlich nicht gesagen 2236 f.
- 6 hin unde her: entwer 761 f. 2641 f. 2905 f. 4167 f.
- 7 Schöne erz briet unde sôt 3357
- 8 Er leit sich bî die maget nider 742
- 9 Dô sie nu gelâgen  
Und alle slâfes pflâgen 2715 f.
- 10 Kaedîn sach alles dar 4413
- 11 Der tôre sînen kolben zôch  
Ûf mit beiden henden hôch 5207 f.
- 12 Die böesen nîder ungeslacht 3074
- 13 Die stiez er toerisch in den triel 5281
- 14 Des rief in vröuden her Tristan  
Sîn an geborne krîe 1810 f.
- 15 Nu slahâ, slach! nu clingâ, clinc! 1806
- 16 Wâ von daz quême, wer weiz daz? 2685
- 17 Und legt sich an ir (an daz) bette nider 4920. 5914
- 18 Der wirt des hûses reit her vor  
Und slôz selbe zû daz tor 6045 f.
- 19 Unvorsuochet, waz touc daz? 4854
- 20 Wol drîstunt und rief lûte gnuoc 4676

Die Mehrzahl dieser Anklänge sind keine Kopien, sondern zeigen den Duktus ein und derselben Hand.

Alles in allem hat mich überzeugt, daß man unseren Schwank mit Bechstein, Hruschka, Ernst Kraus, Wiggers und Bernt, dem Schröder und Rosenhagen (Zs. f. d. Phil. 40, 239) zustimmten, dem Fortsetzer von Gottfrieds Tristan zuschreiben muß. Einige formale Verfeinerungen machen es wahrscheinlich, daß das zierliche Kunstwerk nach dem Tristan entstanden ist.

## IV

## Die Ritterfahrt des Herrn von Michelsberg

Der Text Bernts erfordert nur einige wenige Hinweise und Bemerkungen. 16 ff. schlägt Wallner (Zs. 63, 191<sup>1</sup>) folgende Interpunktion vor:

Die schrift der buoche uns tuot bekant  
 waz Parzivâl, Îwein, Gâwân  
 ritterschaft gepflogen hân.  
 her Ekke unde Gamuret,  
 20 Wigalois und Lanzilet,  
 margrâf Wilhelm und Titurel  
 zû den (*vorgenannten*) recken ich wol zel.  
 der arme ritter Alebrant  
 (wan mir daz ist von im bekant  
 25 daz er ein guoter ritter was),  
 Athis und Proflias  
 nâch ritterschefte strebten,  
 mit stêten triuwen lebten,  
 in ritterlîcher werdekeit.

Die Rückkehr zur Handschrift bei den Namen *her Ekke* (st. Bernts und v. d. Hagens *her Êrec*) und *Alebrant* (st. *Tristant*) hat Wallner (Beitr. 32, 539 f.) überzeugend begründet. Das Nebeneinander von Gestalten der höfischen und der Heldendichtung findet sich ja auch in dem Dichterverzeichnis von Rudolfs von Ems Willehalm 2177 ff.; vgl. 7102 *Hern Ekkenes* (D, *Ereckes* M, *eikins* W) *mære*. Aber gegen seine Interpunktion erheben sich mehrere Bedenken. Man würde die Akkusative *hern Ecken* sowie (*Den*) *margrâven Wilhelm* erwarten, welch letzterer den Vers sprengt. Auch verstoßen die Satzschlüsse nach den Versen 18 und 22 gegen das Prinzip der Reimbrechung, das unser Dichter in seinen 320 Versen<sup>1</sup> ausnahmslos durchführt. Wenn man die Verse, die mit einem Punkt, Fragezeichen oder Rufzeichen schließen, be-

<sup>1</sup> Die ersten 10 Verse kommen infolge der zerrütteten Überlieferung nicht in Betracht.

trachtet, so ergeben sich nicht weniger als 64 Beispiele (worunter 10 am Ende von Abschnitten), in denen der Sinn mit einem Anvers zum Abschluß kommt. Keine Ausnahme bildet der Vers 230, da auch der vorhergehende Anvers mit Punkt endet. Schließlich ergibt die vorgeschlagene Interpunktion sowohl von v. 19–22 wie auch mit der Parenthese v. 24 f. eine unnatürliche Satzbildung, und die Aussage, daß sie *mit stēten triuwen lebten* trifft wohl ausgezeichnet auf das Freundespaar Athis und Prophilius zu, paßt aber gar nicht auf Alebrant. Man muß also bei der Interpunktion Bernts bleiben (Komma 18, Punkt 21, kein Zeichen 22, Komma 23, keine Klammern 24. 25 und Punkt 25) und 23 mit ihm ändern in: *Den armen*.

113 f. ist mit Bernt (Anm. z. St.) *wunnenclīch: gelīch* zu lesen; ebenso Schröder (Gött. Gel. Anz. 1906, 966). Die Reimformen auf *-liche*, die Wallner (Zs. f. d. österr. Gymn. 58, 519 f.) für richtig hält, geben dem Anvers leichtklingenden Ausgang, was gegen die Art des Dichters ist. Zu 147 erklärt Wallner (Beitr. 32) *gēnder lewe* richtig, zu 143 (*marderkeln*) s. Galle (Zs. 53, 233 ff.). 170 ff. *Von einem baldikīne Wart im ein himel ertracht, Uf vier schefte gemacht Gar schöne zū den zīten*. Der Ausdruck *gemacht* ist nicht treffend: man kann ein Ding, eine Person zu etwas machen (*eine huobe zeiner wise* Mhd. Wb. II 1, 16a) oder aus etwas machen (den Menschen *ūz nihte* das. 15b), aber nicht auf etwas. Auch gehört das Partizip *gemaht* st. *gemachet* nach den Belegen, die Zwierzina (Zs. 45, 23<sup>2</sup>; dazu noch Schondoch, Königstochter hsg. von Heintz 211; *mahte* GA. 73, 94) gegeben hat, in einen anderen Sprachkreis als in den unseres Dichters. Ich lese also: *gestracht* ('gespannt') und verweise auf Beispiele, wie sie das Mhd. Wb. II 2, 670a bietet: *Sīn helm der was . . . Mit rôten keln bedeckt; Der umbe was gestreckt Ein strieme wīz hārmin* Wigal. 3900; *Dar uf wār gestreckt Vil wīziu līlachen* 3480; *Von rīchen pfellen kulter breit Wāren druf gestreckt* 10394; ebenso Meler. 3294. 8092. Ferner ist v. 173 mit Wallner (Beitr.) *sīten* (wie die Handschrift wohl hat) st. *zīten* zu lesen. 206 ff. *Doch niht lange wart gespart, Daz der künic ritterlich Hiez in ir wāfen zieren sich Zwēne ritter ūz erwelt*. Wallner hält die Ergänzung des *wart* bei Bernt für unnötig und verweist auf Beispiele im Tristan (S. 536), wo *daz* (jedoch im Versschluß stehend!) als De-

monstrativ und Konjunktion zugleich verwendet wird. Aber in diesen Fällen steht *daz* für zwei *daz*, die unmittelbar aufeinanderfolgen (also altem Sprachgebrauch gemäß), an obiger Stelle aber müßte man obendrein annehmen, daß *der küninc* ἀπὸ κοινῆς steht (was bei der sonstigen glatten Diktion des Dichters außerordentlich unwahrscheinlich ist) oder man müßte *daz* umstellen und ein *er* ergänzen: *nicht lange gespart der küninc ritterlich daz er hiez* . . . Obendrein bietet unser Gedicht im Reim wohl mehrfach Belege für Partizipia Präteriti auf *-t* und für Präterita auf *-te*, aber niemals eine apokopierte Präteritalform auf *-t*; wollte man es dagegen als Präsens fassen, dann wäre die Zusammensetzung mit *ge-* bei diesem späten Dichter auch auffallend, zumal der Satz nicht negiert ist und *sparn* selbständig steht, nicht abhängig von einem Hilfswort. 228 f. *‘Hald üz, hald üz!’ wart dâ geschrigen Lûte und wunnenclîche gnuoc.*] l. *innenclîche?* 231 ff. *Den helden wart man wîchen; Die ors gar keklîchen Mit den houbten nîkten.* So schreibt Bernt: die Handschrift überliefert *wart gewîchen*. Daß *wart wîchen* gegen den Gebrauch im Tristan sei (Wallner Zs. 63), ist nicht ganz zutreffend: 6607 steht *Von einem zû dem andern Wart (O, gienc F) er in jâmer wandern*, wobei *wart* natürlicher ist als *gienc*. Aber es scheint mir mit Wallner bedenklich, die Überlieferung zu ändern, nur weil der Tristan kein Adverb *-lîchen* kennt. 238 *Do die hêrren hêten die sper Zu handen gevangen.* Die schwere Taktfüllung *hêten die* ist im ganzen Gedicht vereinzelt.<sup>1</sup> Auch die Annahme zweisilbigen Auftaktes empfiehlt sich nicht,<sup>2</sup> zumal der Vers nach dem beschleunigten Anfang dann sofort bei *hêten* ins Stocken geraten würde. Ich schlage daher vor, *hêtn ir* zu wählen. 290 ff. *Dô wart . . . Der hêrre üz Bêheimlant Johan Gar wunnenclîch gekaffet an*] Schröders *wunderlich* ‘erstaunt, neugierig’ findet eine Parallele an den Versen 151 ff. *Kint man und vrouwen Liefen zû durch schouwen Den helden lobebêre Sam ob dar kumen wêre Ein*

<sup>1</sup> v. 90 schreibt Bernt mit der Handschrift allerdings *Dar ob im schône wart an geleit*, aber *an* ist hier zu streichen, s. den entsprechenden Vers 113 (*Kovertiure und lankenier*) *Dar uf geleit gar wunnenclîch*.

<sup>2</sup> Ein solcher findet sich nur v. 303 *Da getar ich nicht gesprechen abe*. — v. 96 schreibe ich *Solt sie zû strîte hân getragen* und v. 307 *Ûnd ein ors mîchl und starc*.

*tier üz einer wilde.* 305 *Daz im der küninc gab zû der stunt.*  
 Besser klingt der Vers, wenn man *zûstunt* schreibt, s. 163  
*Die wurden vor im dô zûstunt.* 306 l. mit der Handschrift  
*Der grôzen turneis 'Turnosgroschen'*, s. Schröder S. 966 f.

Die Frage, ob die Ritterfahrt von dem Fortsetzer des Tristan herrührt, ist verschiedenartig beantwortet worden. Bernt, dem Edward Schröder a. a. O. zustimmte, hat sie mit Ja beantwortet (ebenso Vogt in seiner Literaturgeschichte): vor und nach ihm wurde sie von W. Grimm (Kl. Schriften 4, 146, vgl. auch Germania 30, 6<sup>1</sup>), von Ernst Kraus (Germania 30, 1 ff.<sup>1</sup>), Wallner (an den angegebenen Orten) und Leitzmann (Beitr. 44, 123) verneint.<sup>2</sup> Unleugbare Ähnlichkeiten sind vorhanden. In beiden Dichtungen haben die klingenden Verse stets schwerklingenden Ausgang, beide vermeiden stumpfe Verse mit nur drei Hebungen, Verse wie *In sine hósèn geschuot* (77) und *Wart im ein himèl gestracht* (171) und Reime wie *gar: offenbâr* (45), *: klâr* (123 f.), *pfat: hât* (245) und *gebærde: werde* (85) haben im Tristan ebenso Entsprechungen wie der Ausgang der 3. Plur. Ind. auf *-en* (*sie pflegen: Inf. wegen* 243; *sie leben: Ptz. gegeben* 327 f.), die Synkopen *glich* (156) und *gnuoc* (100) und die Flexion des Pronomens *ir* (*Nâhen benâmen iren glast* 167). Zu alledem mit Ausnahme des über die Taktzahl der Verse Bemerkten, findet man die Entsprechungen, die der Tristan bietet, in Bernts trefflicher Einleitung verzeichnet, wo noch manches andere. Hinzu treten allerlei Berührungen im Ausdruck, die Bernt S. 70 f. zusammengestellt hat und denen man noch hinzufügen kann die Reime *âne tadel: sîn adel* (283), vgl. Trist. 1371 *rechtez adel: sunder tadel* und Leg. 51 *riches adel: tadel*. Und schließlich: *ich Heinrich von Vrîberc* nennt sich der Verfasser im Tristan (82) wie in der Ritterfahrt (312)!

Wenn ich trotz alledem auf die Seite derer trete, die unser Gedicht dem Fortsetzer des Tristan absprechen, so geschieht es zum großen Teil unter dem Gewicht der Verschiedenheiten, auf

<sup>1</sup> Eine andere Schrift desselben Verfassers (Jan zMichalovic, Prag 1888) sowie die Bemerkungen von Knauth (Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins 23, 97 ff.) sind mir unzugänglich gewesen.

<sup>2</sup> Siehe Wallner, Zs. f. d. österr. Gymn. 58, 519; Leitzmann, Beitr. 44, 123.

die bereits von den Vorgängern hingewiesen ist und die man an den angegebenen Orten mit den nötigen Stellenangaben beleuchtet findet, so daß ich mich darauf beschränken darf, sie kurz in Erinnerung zu bringen, soweit sie mir bedeutsam erscheinen. Aus dem Gebiet der Reimtechnik ist hier zu nennen die Bindung *gir: lankenier* (111) sowie *Titurel: zel* (21), die ich hinzufüge, da im Tristan der Name *Arundel* mit *castel* 2mal gebunden ist und *castel, schapel* 3mal mit *snel* sowie *capelle* 1mal mit *snelle*, womit der Fortsetzer ganz auf seiten Wolframs steht, der solche Namen und Fremdwörter auch nur unter sich oder mit Worten wie *hel, snel, sinewel, vel* reimt. Aus der Lautlehre gehört hierher noch *geschuot* (Partizip): *muot* (77), wogegen der Tristan *schuoch* mit *tuoch* bindet (2913), sowie *tjuste: ruste* (213), während im Tristan *tjost* auf *erlöst* reimt (2261). Aus der Formenlehre ist das Partizip *geschrigen: gestigen* (227) zu nennen,<sup>1</sup> dem im Tristan 3mal *geschrît: zît* gegenübersteht, ferner *ertracht: gestracht*<sup>2</sup> 171, während im Tristan *erschrafter* im Reim auf *karacter* erscheint (5987); nicht minder auffällig ist die Adverbialform *-lichen (: gewichen 231)*, die im Tristan niemals bezeugt ist. Auf metrischem Gebiet ist das Fehlen von Reimen wie *pfingesten: ringesten* in der Ritterfahrt wohl kaum bemerkenswert, denn auch für den Tristan verzeichnet Bernt nur 24 solche Paare. Auch daß *Unde* im ersten Takt nicht vorkommt, während es im Tristan wie in der Legende gerne so verwendet wird (s. o. S. 17), mag auf Zufall beruhen. Wesentlicher scheint mir schon die Zurückhaltung im Gebrauch zweisilbigen Auftakts (nur in v. 303, s. o. S. 38<sup>2</sup>) gegenüber der Häufigkeit solcher Auftakte im Tristan (s. Bernt S. 151 f.). Für sehr bemerkenswert aber halte ich die schon von Ernst Kraus und Wallner mit Recht hervorgehobene Verschiedenheit der Technik in bezug auf Reimbindung und Reimbrechung. Sie verdient entsprechend ihrer Wichtigkeit noch hellere Beleuchtung. In der Tabelle, die ich voranstelle, sind, um nur ganz zweifellose Satzschlüsse aufzunehmen, wieder nur die Fälle berücksichtigt, wo Bernt das

<sup>1</sup> *geschrigen* ist offenbar nach Analogie der Partizipia *gedigen, gezigen* zum Präsens *dî(h)en, zî(h)en* gebildet.

<sup>2</sup> Wenn man bei dem handschriftlichen *gemacht* bleiben wollte, würde das nichts bessern, denn *gemacht* st. *gemachet* kennt der Tristan ebensowenig.

Ende des Satzes durch einen Punkt, ein Frage- oder Rufzeichen markiert hat.

	Reimbindung		Reimbrechung	
	insgesamt	bei Absätzen	insgesamt	bei Absätzen
Tristan	690	199	880	41 <sup>1</sup>
Legende	90	24	61	1 (v. 295)
Schrätel	48	9	61	2 (v. 7. 131)
Ritterfahrt	— <sup>2</sup>	—	64	10

Vor allem springt in die Augen und ist daher auch schon nachdrücklich betont worden, daß Binden und Brechen insgesamt, wenn auch in verschiedenem Häufigkeitsverhältnis, in den drei anderen Dichtungen unbefangen nebeneinander hergehen, während in der Ritterfahrt kein einziger Fall von Reimbindung zu verzeichnen ist. Das kann nicht mit dem geringen Umfange dieses Gedichtes erklärt werden, denn es gibt, wie ich festgestellt habe, im Tristan, wenn man ihn in Teilstücke vom Umfang der Ritterfahrt, also in Partien von je 320 Versen zerlegt, in solchen Abschnitten je einmal 52, 49, 44, 42 Reimbindungen bis herunter zu 20, die auch nur einmal vorkommen: alle übrigen liegen zwischen diesen Endpunkten. In der Legende v. 1–320 zähle ich 32 Fälle von Reimbindungen, in v. 321–640 sind es 32; das Schrätel v. 1–320 weist 43 Fälle auf. Ihnen steht die Ritterfahrt mit ihrer Null denkbar schroff gegenüber. Daß sich die Zurückhaltung im Brechen der Reime in den drei Dichtungen dabei auch auf die Abschnitte erstreckt (im Tristan und im Schrätel ist sie etwa gleich stark, in der Legende tritt sie noch stärker hervor), während die Ritterfahrt in schärfstem Gegensatz dazu die Reime auch hier ganz ausnahmslos bricht, scheint mir besonders beweisend.

Dazu treten noch die Verschiedenheiten im Wortschatz und in Wortverbindungen, auf die besonders E. Kraus hingewiesen hat. Daß *wigant* im Tristan fehlt, während es in unserem Gedicht nicht weniger als fünfmal vorkommt, ist schon W. Grimm

<sup>1</sup> Siehe o. I S. 31<sup>1</sup>.

<sup>2</sup> Die Verse 229 f. sind in obiger Liste nicht berücksichtigt, da sie strenggenommen zu keiner der beiden Arten gehören, indem jeder Vers für sich einen selbständigen Satz bildet.

(s. Germ. 30, 6<sup>1</sup>) aufgefallen; dasselbe gilt von *recke* (das. 12<sup>1</sup>) und von nahezu 50 anderen Worten, die E. Kraus S. 12 zusammengestellt hat. Aus Bernts Sammlungen (S. 60 f.) ersieht man, daß auch Verbindungen wie *degen unervorcht*, *der tiure degen* und *helt lobebère* nur in der Ritterfahrt zu finden sind, obwohl diese Substantive im Tristan sehr häufig mit anderen Epitheta gepaart werden. Auch daß *barn* in der allgemeinen Bedeutung 'Sproß' erscheint (*der edel barn* 74), während der Tristan das Wort immer nur mit dem Namen eines der Eltern verbunden zeigt (*Riwalînes barn* 304. 1508. 4022. 6735; *Îsalden barn* 4299),<sup>1</sup> scheint mir nicht belanglos.

Überaus armselig ist die Darstellung. Die Monotonie, mit der das Wort *ritter* und seine Zusammensetzungen immer und immer wieder erscheinen, ist wahrhaft kläglich; man überzeuge sich selbst: es treten auf: *ritterschaft* 13. 18; *ritter* 23. 25; *ritterschefte* 27; *ritterlicher* 29; *ritterschaft* 30; *ritterschefte* 35; *ritterlicher* 42; *ritterschaft* 47; *ritterlichen* 69; *ritterlich* 76; *ritterlicher* 78; *ritterlich* 109; *ritterlichen* 121. 137. 148; *ritterlichem* 169; *ritterlichen* 179; *ritterlicher* 189; *ritterlichen* 193; *ritterliche* 196; *ritterlich* 207; *ritterliche* 212; *ritterschaft* 218; *ritterlichen* 221; *ritter* 223; *ritterlicher* 214; *ritters* 226; *ritterlicher* 236; *ritter* 244; *ritterschefte* 245; *ritterlichen* 247; *ritter* 248; *ritterlichen* 255; *ritter* 261. 276; *ritterlicher* 279; *ritterlichen* 289; *ritter* 295. 297; *ritterlichen* 311; *ritterliche* 313; *ritterlichen* 321; *ritterliche* 323; *ritterlichen* 329. Das sind 46 Fälle, im Durchschnitt also in jedem siebenten Vers: wahrhaftig eine 'Ritterfahrt'! Damit nicht genug finden sich noch 7 *prîslich* (89. 116. 126. 139. 234. 264. 289), 5 *wunnenclîch* (113. 119. 122. 131. 140),<sup>2</sup> 4 *meisterlich* (92. 95. 100. 115) und, nahe beisammen, 2 *vîntlich* (242. 249). Nicht weniger eintönig sind die Verseingänge gebaut mit ihren häufigen *Dar*: *Dar ob* (90); *Dar an* (92); *Dâ . . . an* (106); *Dar in* (108); *Dar uf* (113); *Dar in* (120. 128); *Dar an* (130); *Dar in* (146); *Dar under* (174); *Dar uf* (186). Wie ganz anders stellt sich da das Schrâtel dar, das bei etwas größerem Umfang

<sup>1</sup> Vgl. Kinzel zu Alex. 1703, wo reiche Belege, besonders aus dem 12. Jahrhundert.

<sup>2</sup> 299 ist es vielleicht in *innenclîch* zu bessern und 292 in *wunderlich*, s. o. zu den Stellen.

nur je 6mal und fast stets in weitem Abstand die Worte *guotlich* (58. 153. 292), *eislich* (71. 189. 318) und *grimmlich* (245. 251. 261) gebraucht. Auch die Legende mit ihren 878 Versen zeigt sich weitaus sparsamer als die Ritterfahrt mit ihren 320; sie hat wohl 6mal, aber wieder stets in angemessenem Abstand, das Wort *innechlich* verwendet (102. 166. 245. 400. 619. 650), sie setzt 4mal *gotlich* (6. 27. 42. 77) und ebenso oft *menschlich* (40. 62. 65. 545), 3mal *süntlich* (97. 213. 242) und *wunderlich* (433. 555. 620) und 2mal *minniclich* (231. 334), *herlich* (697. 861), kaum aber *heimelich*, denn das Nebeneinander in den Versen 468 ff.: *Moises die gertel dö In ein vil reinez tüechel want Gar heimeliche sä zuhant Und gap in heimeltehen ruom* ist auch im Ausdruck recht sonderbar. Zusammenfassend sei noch bemerkt, daß alle die genannten Wörter in den beiden Dichtungen fast niemals gestrichen werden könnten, ohne daß der Sinn geschädigt würde, während es sich in der Ritterfahrt vielfach um schmückende Wörter handelt, die man sogar besser über Bord wüf. e.

Die Ritterfahrt zeigt, in der Rückschau gesehen, einen Januskopf: nach ihrem Verhalten in bezug auf Reimbrechung und ritterlichen Wortschatz müßte sie die letzte der Schöpfungen des Tristanfortsetzers sein; solchem Ansatz widersprechen aber die zahlreichen Mängel, die ihr gegenüber den anderen Werken deutlich anhaften. Diese wird man wohl mit Bernt (S. 116. 153. 160) in die Reihe bringen: Legende, Tristan, Schrätel. Zwischen ihnen und der Ritterfahrt aber besteht kein bloßer Höhenunterschied, sondern sie sind von ihr durch eine Kluft getrennt.

So sehe ich keine andere Möglichkeit, als das Turniergedicht einem Heinrich II. von Freiberg zuzuschreiben. Daß der Autor sich fälschlich denselben Namen beigelegt hätte, wie das wohl sonst vorkommt, ist bei einem Gedicht, das so offensichtlich auf die Belohnung von seiten des gepriesenen Michelsbergers rechnet, kaum anzunehmen. Man muß wohl oder übel zwei Dichter gleichen Namens gelten lassen und sich mit dieser Tatsache so abfinden wie dies E. Kraus und Wallner (Zs. 63, 1921) getan haben.